Nr. 220 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 25. September 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41 — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. - Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sejm und Senat zum 1. Oktober einberufen

Premier Prystor überreicht dem Sejmmarschall das Einberufungsdekret — Eine ordentliche Sejm- und Senatssession — Erst neue Steuerfragen, dann Budgetberatungen — 108 neue Gesetzesprojekte

Warschau. Innerhalb der Regierung war der Beschluß zur Einberufung des Sejms bereits vor Wochen gefallen, doch konnte man sich nicht einigen, ob es eine ordentliche oder außerordentliche Session sein soll. — Man wollte nicht den Eindruck erwecken, als wenn die Regierung unter dem Druck der Wirtschaftskrise handle und darum ist der Termin wiederholt hinausgeschoben worden, da ja verfassungsmäßig der Sejm Ende September beziehungsweise Anfang Oktober einberufen werden soll. Nun erschien gestern um die Mittagsstunden der Premierminister Prystor im Sejmgebäude und überreichte dem Sejmmarschall Switalski das Einberufungsdekret des Staatspräsidenten, in welchem der Sejm zum 1. Oktober zu einer ordentlichen Tagung einberufen wird. Zu gleicher Zeit wurde auch dem Vertreter des Senatsmarschalls ein Schreiben des Staatspräsidenten zur Einberufung des Senats überreicht. Beide Kammern sollen zum 1. Oktober zusammentreten. Die Tagesordnung ist noch nicht festgesetzt, aber die Regierung soll nicht weniger, wie 108 Gesetzesprojekte dem Sejm zur Erledigung überweisen, die überwiegend steuerrechtlicher Natur sind. Man rechnet zunächst mit der Erledigung der Steuerfragen, die noch im Laufe des Oktober beendet sein sollen, darunter auch die Frage der erhöhten Besteuerung der Einkommen zum Zwecke der Arbeitslosen. Erst nach Beendigung dieser Arbeiten soll die ordentliche Budgetsession beginn. Die Entscheidungen über die Verhandlungen des Sejms liegen beim Ministerrat, der die kommenden Arbeiten regeln wird.

Rußland greift ein

Gegen das weitere Vorgehen der Japaner in der Mandschurei — Rußland will Charbin besetzen China lehnt Einigungskommission ab — Ungünstige Beurteilung der Lage in Genf

Moskau. Der Einmarsch der Japaner in das Gebiet der chinesischen Ostbahn hat in Moskau Aufsehen erregt. Es wird erklärt, daß dieses Vorgehen gegenüber der Ostbahn unnötig gewesen sei, da die chinesischen Behörden selbst sehr gut in der Lage seien, Ruhe und Ordnung auf der Bahn aufrecht zu erhalten. Die russische Regierung hat von ihrem Konsul in Charbin einen eingehenden Bericht angefordert. Sie will Charbin vor einer militärischen Besetzung durch Japan schützen.

Der Eisenbahnverkehr zwischen Tschantschun und Mandschuria ist unterbrochen. Der Verkehr Mandschuria-Charbin-Pogranitschnaja wird weiter aufrecht erhalten. Nach einer weiteren russischen Meldung sollen die chinesischen Wachttruppen an der Ostbahn den Befehl erhalten haben, sich nach Charbin zurückzuziehen.



Woroschilow

der russische Kriegsminister, der sich an die russische Ostfront begeben hat. Rußland steht dem Konflikt zwischen China und Japan „nicht unbeteiligt“ gegenüber.

China lehnt die gemischte Kommission ab

Tokio. Das japanische Außenministerium teilt mit, daß nach einer Mitteilung des japanischen Gesandten aus Peking die chinesische Regierung den Vorschlag der japanischen Regierung, eine gemischte chinesisch-japanische Kommission aus je drei Regierungsvertretern einzusetzen, abgelehnt habe. Die chinesische Regierung erklärt, daß irgendwelche Friedensverhandlungen nur dann stattfinden könnten, wenn die japanische Regierung sofort sämtliche Truppen, die sich auf chinesischem Staatsgebiet befinden, zum Abmarsch nach Japan veranlasse.

Amerika lehnt ab

Genf. Die amerikanische Regierung hat dem Völkerbundsrat auf die telegraphisch übermittelten Protokolle der Ratsverhandlungen übermittelten Protokolle der Ratsverhandlungen über den chinesisch-japanischen Konflikt eine ablehnende Antwort erteilt. Sie teilte mit, daß sie an einer Untersuchung des Konfliktes an Ort und Stelle voraussichtlich nicht werde teilnehmen können.

Japanische Flottenoperationen gegen das Jangtsee-Gebiet

Moskau. Nach einer Meldung der sowjetamtlichen Telegraphenagentur aus Schanghai sind am Dienstag in Nanking 2 japanische Kreuzer eingetroffen. Mehrere weitere japanische Kriegsschiffe haben Nanking passiert und sind in Richtung Hankau abgegangen. In Schanghai selbst wird zufolge dieser Meldung mit dem Eintreffen der japanischen Flotte gerechnet. In der japanischen Konzession in Schanghai sind Maschinengewehre aufgestellt.

Sehr ernste Beurteilung der Lage im Fernen Osten

Außerordentliche Ratstagung in Berlin?

Genf. Die chinesische Abordnung hat am Mittwoch vormittag neue telegraphische Mitteilungen über die Lage im Fernen Osten erhalten, die unverzüglich dem Generalsekretär übermittelt werden sind.

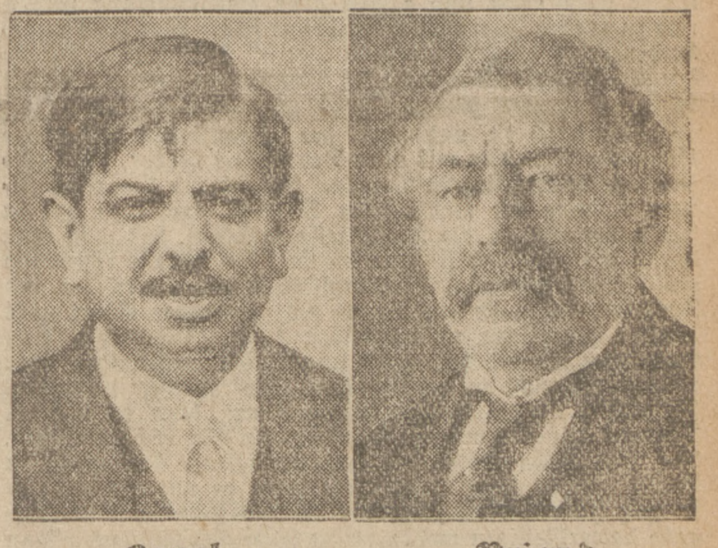
Danach soll der japanische Vormarsch weitergehen.

Die Lage wird hier allgemein als außerordentlich verschärft beurteilt. Die vorgesehenen Verhandlungen des Ratspräsidenten und der Vertreter der Großmächte mit den Vertretern von Japan und China konnten noch nicht aufgenommen werden, da die japanische Abordnung erklärte, noch nicht im Besitz der angeforderten Anordnungen ihrer Regierung zu sein. Es herrscht allgemeine Nervosität, da man die Notwendigkeit für den Rat sieht, in irgendeiner Weise entscheidend einzugreifen, ohne daß jedoch hierfür praktische Möglichkeiten vorliegen. Der noch unbekannten Haltung der amerikanischen Regierung wird allgemein große Bedeutung beigelegt. Es wird erwogen, nach dem Beschluß der Völkerversammlung dem Rat in Permanenz zu erklären und eine außerordentliche Tagung des Rates, wie schon gemeldet, nach Madrid oder möglicher Weise nach Paris oder nach Berlin einzuberufen. Alle diese Pläne hängen von der weiteren Entwicklung der Lage ab. Der viel erörterte Gedanke eines Zusammentritts des Rates in Berlin im Anschluß an den Besuch der französischen Minister wird jedoch auf deutscher Seite vorläufig abgelehnt, da man anscheinend den Wunsch hat, ein allzu aktives Hineinziehen Deutschlands in den Konflikt zu vermeiden.

Besuch beim Erbfeind

Ist eine deutsch-französische Verständigung möglich?

Der neue französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, hat am Dienstag dem Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht und auch der Presse gegenüber seine Aufgabe dahin umschrieben, daß er für engere Solidarität der Nationen für ehrliche Zusammenarbeit wirken werde, damit die Welt gesunde und die Leiden der Menschheit verkürzt werden. Ein Programm also, welches nicht nur für Deutschland gilt, sondern auf Europa zunächst ausgedehnt werden kann. Dies geschieht zu einer Zeit, wo in Paris Laval und Briand die Reise zum Erbfeind nach Berlin vorbereiten, um hier die wichtigsten, deutsch-französischen Streitpunkte zu bereinigen.



Laval **Briand**

Wollten wir uns in den Gerüchten der beiderseitigen Nationalisten verlieren, so brauchte bezüglich dieses Besuches, nur wiederholt werden, daß er über die diplomatische Höflichkeit nicht hinausreichen wird, und den Chauvinisten um Berlin und Paris wäre es am angenehmsten, wenn Laval und Briand überhaupt nicht kommen würden, denn diese Schmach, die Frankreich angeblich Deutschland in Genf wieder angetan habe, wäre schwerlich zu überwinden. Eine deutsch-französische Verständigung wäre nach weltpolitischer Gestaltung im Augenblick ein Unding und diejenigen, die sie trotzdem forcieren, jagen politischen Phantomen nach.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die deutsch-französischen Auseinandersetzungen in Genf zu den schwebenden Problemen den Anschein erwecken ließen, daß wir hier noch sehr weit von einer Angleichung entfernt sind, Frankreichs Vertreter haben wiederholt die Machtfülle im Völkerbund, Deutschland zu verstehen gegeben und oft den Eindruck erweckt, als wenn überhaupt keine Bestrebungen im Gange wären, die zur Bereinigung der Gegensätze führen sollen. Das berührt gewiß schmerzlich, aber man mußte dies bereits nach dem Besuch Brünings in Paris wissen, daß es sich um den Beginn einer Verständigungsaera handelt, daß sich die Gegensätze noch hoch auftürmen werden und Deutschland noch sehr oft einen kalten Wasserstrahl wird über sich ergehen lassen müssen, solange wir in Deutschland und Frankreich jenes politische Kräfteverhältnis in den Volksvertretungen der beiden Nachbarn haben, deren nationalistische Teile in Frankreich den Revanchefurchtgedanken nähren und in Berlin jede Verständigung mit dem Erbfeind ausschließen. Aber der objektive Beobachter muß doch zugeben, daß ohne weitgehendstes Nachgeben, welches die Verständigungsfreunde keineswegs befriedigt, Deutschlands bisheriger Aufstieg aus dem Chaos nicht möglich gewesen wäre. Wir sind französischer überschwenglicher Freundschaft nicht verdächtig, aber Politik treiben, heißt, die Dinge sehen, wie sie sind und nicht so, wie man sie haben möchte. Daß man in Paris, Deutschland gegenüber nur nachgab, um weitere Sicherheiten zu erlangen, darüber braucht nicht diskutiert zu werden. Aber Locarno, Rheinlandräumung, wirtschaftliches Entgegenkommen im kleinen Handelsvertrag, Aen-

derung des Dawesplanes zum Youngplan, das sind doch zweifellos Meilensteine zur Ueberbrückung der Gegensätze, die nur durch französisches Entgegenkommen möglich waren. Die Früchte der Stresemannschen Erfüllungspolitik, gefordert von der internationalen Sozialdemokratie.

Wer die Unterdrückung aus dem Versailler Vertrage auf Schritt und Tritt spürt, dem sind die „geringen" Erfolge deutscher Außenpolitik, die ersten Schritte zur neuen Weltgeltung schwer begreiflich zu machen. Man vergißt, daß Laval und Briand mit Kammermehrheiten regieren müssen, die nur eine solche und keine weitergehende Verständigung ermöglichen. Briand ist trotzdem Verständigungsfreund, Friedensbläser, aber kann es nur im Rahmen der französischen Möglichkeiten durchführen. Das, glauben wir, hat man dies doch Brüning und Curtius in aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben und Frankreich muß auch Rücksicht auf seine Bundesgenossen nehmen, die ihm nicht nur finanzielle Sorgen bereiten, sondern deren Schutz es sichern muß. Da ist Polen, welches nichts von Revisionen wissen will, da ist die Tschechoslowakei, die von Deutschland umarmt ist, da ist Jugoslawien, welches von Italien bedroht ist, Rumänien und Ungarn machen eine seltsame Handelspolitik, die gegen die Interessen Frankreichs geht, der große Freund auf der britischen Insel befindet sich in Schwierigkeiten und aus Deutschland kam, anläßlich der Septemberwahlen 1930, ein nationalistisches Echo, ganz im Gegensatz zur französisch. Nachgiebigkeit, der alte Erbfeindsgeist erwacht, Deutschland schließt die Zollunion, arbeitet so gegen die französischen Paneuropapläne und es ist ganz selbstverständlich, daß dadurch die gegenseitigen Beziehungen eine merkliche Abkühlung erfahren haben. Unter diesen Zeichen, muß die deutsch-französische Verständigungsarbeit so gut wie von neuem begonnen werden, und man weiß in Berlin genau, daß zunächst aus Paris irgendwelche Hilfe nicht zu erwarten ist.

Aber eine Entspannung der heutigen, machtpolitischen Bestrebungen Frankreichs, gegenüber Deutschland, ist möglich. Frankreich hat doch immerhin gegen 2 Milliarden in Deutschland investiert. Die Handelsbeziehungen entwickeln sich, trotz aller Sticheleien normal, Deutschlands Ausfuhr nach Frankreich steht an erster Stelle, es ist französischer Abnehmer an dritter Stelle, eine Reihe von großen Wirtschaftsunternehmungen arbeiten gemeinsam durchaus normal, warum sollte da nicht eine Anbahnung von normalen politischen Beziehungen möglich sein. Freilich, bei aller Gleichberechtigungsklausel darf man in Berlin nicht vergessen, daß in Paris Nervenzuckungen furchtbare Auswirkungen haben, wenn „Außenpolitiker", vom Schlage der Treviranus und Hitler, in den politischen Porzellanladen dreinhauen und wenn man obendrein weiß, daß diese Kreise um den Reichspräsidenten herum, nicht ohne Einfluß sind. Daß man in Paris nicht das demokratische Deutschland sehen will, dazu haben manche Gesten des Herrn Curtius reichlich beigetragen, daß Herr Brüning bis vor einigen Tagen noch immer zwischen Breitscheid und Hugenberg gependelt ist, blieb in Frankreich nicht ohne Einfluß und wenn Briand und Laval nach Berlin kommen und es soll aus dem Besuch beim Erbfeind mehr werden, als eine bloße Höflichkeit, wobei man nach jedem Händedruck innerlich das Empfinden nach reinem Wasser hat, so müssen die deutschen Staatslenker schon offen und ehrlich diese Verständigung wollen und zu großen Zugeständnissen bereit sein. Hier kann nichts verderblicher wirken, als jene „weise" Diplomatie, Zurückhaltung und die Brüder an sich herankommen lassen. Damit ist in Paris schon manche Chance verdorben worden.

Frankreich ist, und nach der finanziellen Niederlage Englands tritt dies mit aller Deutlichkeit hervor, der unbestrittene Machtfaktor in Europa. Deutschland bedarf zu seinem Aufstieg der französischen Mithilfe, und man hat in Paris bis weit in die Rechtskreise versichert, daß man nicht daran denkt, bei der Zusammenarbeit Deutschland irgendwie politisch zu demütigen, ihm Verpflichtungen aufzuerlegen und Forderungen zu stellen, die es als souveräner Staat nicht ruhigen Gewissens unterschreiben kann. Allerdings muß man dann Politik, vom Gesichtspunkt der tatsächlichen Lage treiben und nicht nationalistischem „Siegesrausch" nachjagen. Frankreich ist zur Verständigung bereit, kann es nur im Rahmen seiner heutigen Kammermehrheit bewerkstelligen. Der französische Botschafter hat bei seinen Ansprachen in Berlin den Eindruck erweckt, als wenn er nur als ein einseitiger Interessenvertreter der Wirtschaftskreise seine Aufgabe bewerkstelligen wollte. Eine solche Verständigung kann Deutschland nichts nützen, es kommt darauf an, eine Verständigung der Völker durchzusetzen. Und da muß auch hervorgehoben werden, daß das deutsche, wie französische Volk, diese ehrliche Verständigung wollen. Auch Briand und Laval, ebenso wie Brüning und Curtius, fühlen sich als die Vertreter von Interessenten und weniger als die Führer des Volkes. Darum ist es schon leicht möglich, daß die heutige Ideologie es über bloße Höflichkeiten nicht hinausbringt. Aber lieber ein schlechter Versuch, als gar keiner.

Nach dieser Darstellung überwiegt die Ansicht, als wenn eine Verständigung nicht gut möglich wäre. Zugegeben, daß der Zweifel überwiegt, kennt man in Deutschland einen anderen Ausweg ohne Frankreich? Solche Gedanken aufzuwerfen, heißt von vornherein, sie verneinen. Deutschlands Gesundung hängt vom guten Willen Frankreichs ab. Das ist eine eherne Tatsache. Diese muß man in Berlin am Sonntag und die folgenden Tage erkennen und erkennt man sie, dann schafft man zunächst wenigstens die größten Widerstände für die Verständigung aus dem Wege. Ein Anfang, die Marschroute wird sich erst nach den französischen Wahlen im Februar nächsten Jahres übersehen lassen, und gewinnen die Sozialisten an Einfluß und beherrschen einen Teil der Regierung, so ist der Weg ins Freie gefunden. Auch für alle die vielen Fragen, von denen hier absichtlich nicht gesprochen worden ist. Danzig, der Korridor, Oberschlesien und alle die heiklen Probleme, sind völlig unwichtig, gegenüber der Tatsache, daß Deutschland erst seine Existenz sichern muß, wenn es wirtschaftlich und zur Weltgeltung wieder gelangen will. Nur mit und nie gegen Frankreich! —ll.

Die Begleiter Lavals und Briands

Paris. Wie von amtlicher Seite verlautet, werden Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand bei ihrem Besuch in Berlin von Berthelot (Generalsekretär im Außenamt), Monier (stellvertretender Kabinettschef des Ministerpräsidenten), Buisson (Mitglied des Kabinetts des Ministerpräsidenten), Leger (Kabinettschef des Außenministers und Direktor der politischen und Handelsabteilung im Außenamt) und Peycelon (Stellvertretender Kabinettschef des Außenministers) begleitet sein.

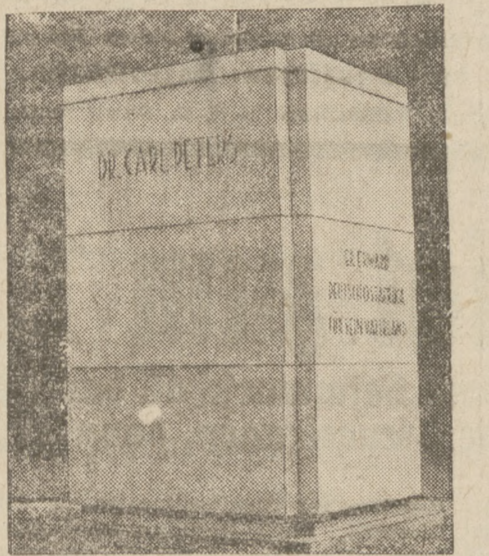
Zuversichtliche Stimmung in England

Die Börse bei voller Arbeit — Ueberwindung der Krise in kurzer Zeit

London. Nach zweitägiger Unterbrechung wurden am Mittwoch die Londoner Börse und die Provinzbörsen wieder wie üblich eröffnet. Das Börsengeschäft war keinerlei Beschränkungen unterworfen. Zu Beginn der Börse herrschte naturgemäß einige Ungewißheit, aber der Optimismus hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung, der schon am Dienstag beim freien Handel mit Industrieaktien zum Ausdruck kam, machte sich auch am Mittwoch nach der Eröffnung der Börse geltend. Die Aktien von Eisen und Stahlunternehmen konnten sogar zum Teil beträchtliche Gewinne verzeichnen. Aber auch Chemikalien, Textilien, Tabak, Motore, Brauerei usw. zogen aus dieser allgemein optimistischen Stimmung Nutzen. Britische Obligationen notierten niedriger, was vielfach als Folge der Erhöhung des Diskontsatzes angenommen wurde. Das Börsengeschäft wickelte sich im allgemeinen in ruhiger und zum Teil freundlicher Atmosphäre ab.

Hoover gegen alle Lohnkürzungen

New York. Infolge der schlechten Wirtschaftslage sind verschiedene große Firmen, so die US Steel Corporation, die Bethlehem Steel und andere, zu Lohnkürzungen übergegangen. Diese Maßnahme wird vom Präsidenten Hoover auf das Schärfste gemißbilligt. Der Präsident weist auf das vor zwei Jahren gegebene Versprechen der Wirtschaftsführer bezüglich des Lohnfeiertages hin. Die Direktion der General Motors hat von einer Lohnkürzung abgesehen, dagegen die Gehälter der Angestellten um 10 bis 20 v. H. gekürzt. Als erstes wirklich bedeutendes Unternehmen führte die United River die Fünftagewoche bei einer Lohnkürzung um 11 v. H. ein. Von den Lohn- und Gehaltskürzungen werden insgesamt 400 000 Arbeiter und Angestellte betroffen. In Kreisen des Arbeiterverbandes rechnet man unter diesen Umständen mit der Möglichkeit eines Streiks.





Zum 75. Geburtstag von Dr. Karl Peters (†), dem Gründer der Deutsch-Ostafrika-Kolonie

Links: Der Grabstein Dr. Karl Peters auf dem Engesohder Friedhof in Hannover. — Rechts: Dr. Karl Peters, (1856—1918), der Begründer der d utschen Kolonie Ostafrika. — Am 27. September jährt sich zum 75. Mal der Geburtstag von Dr. Karl Peters, dem Deutschland die Gründung seiner ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika verdankte. Peters, der 1834 die Gesellschaft für deutsche Kolonisation gründete, in deren Auftrag er in Ostafrika große Landgebiete sicherte, drang 1889—90 mit einer Expedition bis zum Victoria-See vor. 1892 wurde er nach Deutschland zurückberufen, wo er sich wegen seiner Behandlung der Eingeborenen zu verantworten hatte und 1897 zur Dienstentlassung verurteilt wurde. Am 10. Sept. 1918 starb Dr. Peters in Woltorf (Hannover).

Geht es Frankreich schlecht?

Paris. Die „Neue Pariser Zeitung" veröffentlichte am Mittwoch die Aeußerungen einer nicht genannten „hochstehenden" französischen Persönlichkeit über die französische Finanzlage. In den Ausführungen soll der Beweis erbracht werden, daß die Stellung Frankreichs gar nicht so glänzend sei, wie man im allgemeinen annehme. Was den Staatshaushalt angehe, so sei die Zeit der großen Ueberschüsse vorbei. Für das Haushaltsjahr 1931/32 sehe man einen Fehlbetrag von ungefähr 2,6 Milliarden, bis 2,8 Milliarden Franken voraus und auch das Haushaltsjahr 1932/33 werde schwer auszubalancieren sein. Gewisse bereits verabschiedete Gesetze bedingten große Ausgaben, während die Einnahmen nicht Schritt hielten. Die Einführung neuer Steuern sei am Vorabend der Parlamentswahlen und bei dem Rückgang der Geschäfte unmöglich. Auch der Außenhandel lasse für 1931 mit einer Unterbilanz von 13 bis 14 Milliarden Franken rechnen. Gewisse Handelsverträge belasteten die französische Produktion schwer und auch die Protektionistischen Maßnahmen im Ausland machten Frankreich Sorge.

85 Zivilisten von einer militärischen Strafexpedition erhängt

New York. Nach einer Meldung aus Mexiko-Stadt verübte eine Abteilung mexikanischer Soldaten in Villa Guerrero im Staate Tabasco eine furchtbare Gewalttat. Die Bewohner des Ortes hatten ihren Bürgermeister erschlagen, weil dieser ein Mädchen vergewaltigt hatte, das an den Folgen des Verbrechens gestorben war. Der Gouverneur entsandte daraufhin Truppen zu einer Strafexpedition, bei deren Nahen die Ortsbewohner flüchteten. Die Soldaten holten die Dorfbewohner ein und knüpften 85 von ihnen an den Bäumen der Landstraße auf, obwohl der Gouverneur ihnen Schutz für Leib und Leben zugesagt hatte.

England stimmt dem Rüstungswaffenstillstand zu

London. Im Unterhaus erklärte Baldwin hinsichtlich des Vorschlages Grandi über einen Rüstungswaffenstillstand, daß am Dienstag Lord Robert Cecil nach Genf Instruktionen gesandt worden seien, worin er ermächtigt werde, dem Grandivorschlag zuzustimmen, vorausgesetzt, daß alle anderen Mächte das Gleiche tun. Er sei ferner ermächtigt worden, im Namen das Gleiche tun. Er sei ferner ermächtigt worden, England auch für das Jahr 1933 seine Ausgaben für die Armee und die Flugwaffe nicht über den gegenwärtigen niedrigen Stand erhöhen werde, vorausgesetzt, daß keine unvorhergesehenen Umstände eintreten.

Rußland gegen den japanischen Vormarsch

Moskau. Bei der Unterredung mit dem japanischen Botschafter am Dienstag erklärte Außenkommissar Litwinow, daß die russische Regierung gegen einen Vormarsch der japanischen Truppen an die chinesische Ostbahn sei und bat, die japanische Regierung sofort davon in Kenntnis zu setzen. Ein militärischer Vorstoß gegen die chinesische Ostbahn sei nach russischer Meinung durchaus unzulässig und unerwünscht.

Minderheitenbericht in Genf angenommen

Genf. Die Völkerbundsversammlung trat gestern vormittags zusammen, um eine Reihe bereits vorliegender Kommissionsberichte geschäftsordnungsmäßig anzunehmen. Die Versammlung nahm ohne Aussprache den Bericht des politischen Ausschusses über die Minderheitenfrage entgegen, der sich lediglich auf die Wiedergabe der Ausführungen von Dr. Curtius über die Minderheitenfrage beschränkt und im übrigen lediglich die Aussprache über die Minderheitenfrage zusammenfaßt, ohne daß jedoch im Bericht irgendwelche praktischen Vorschläge oder Anregungen gemacht werden.

Der Vatikan prüft die antideutsche Rede des polnischen Armeebischofs nach

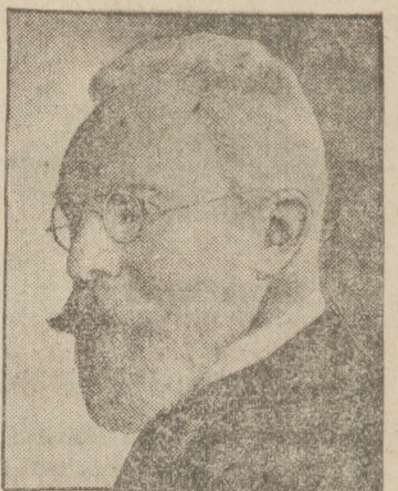
Rom. Wegen der scharfen antideutschen Auslassungen des polnischen Armeebischofs anläßlich einer Reservistentagung in Posen vor drei Wochen wird von unterrichteter Seite versichert, daß der Vatikan sich im Hinblick auf den in deutschen Blätter wiedergegebenen Text der Rede zu einer Prüfung der Angelegenheit entschlossen hat.

Mohammedaner greifen englische Militärposten an

London. In Srinagar in Indien kam es zu größeren Unruhen, in deren Verlauf Mohammedaner englische Militärposten angriffen, so daß diese Feuer geben mußten. Hierbei wurden vier Mohammedaner getötet und 6 verwundet. Auf seiten der Regierungstruppen und der Polizei sollen 90 Personen mehr oder minder schwer verletzt worden sein. Die Regierung hat die Lage in der Hand.

Einwanderung nach Chile untersagt

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Santiago de Chile hat Chile mit Rücksicht auf den Stand der Arbeitslosigkeit jede Einwanderung untersagt.



Der frühere Direktor von Wolffs Telegraphenbüro Dr. Mantler 70 Jahre alt

Dr. Heinrich Mantler, der frühere Direktor von Wolffs Telegraphenbüro, wird am 26. Sept. 70 Jahre alt. Dr. Mantler, der schon 1888 vom Fürsten Bismarck eine schwierige journalistische Aufgabe erhielt, trat 1890 in das Wolffsche Telegraphenbüro als Redakteur ein und wurde schon ein Jahr später Leiter desselben. 38 Jahre lang hatte er diesen Posten inne. Dr. Mantler ist Mitbegründer des Nachrichtenbüros des Vereins deutscher Zeitungsverleger.

Polnisch-Schlesien

Katzenjammer in Grzesikowice

Etwas über ein Jahr hat die viel gepriesene mechanische Bäckerei „Manna“ in Wielkie Hajduki uns mit frischen Semmeln und dem „täglichen Brot“ versorgt. Nun ist es aus mit der Herrlichkeit. Die modernen, teuren Maschinen stehen still, die Läden sind geschlossen und in den geräumigen Magazinen tanzen die Mäuse. Es wird „reorganisiert“ nur weiß man nicht, durch wen, sicherlich aber durch die Gläubiger und am wenigsten durch die Verwaltung. Ja, die „Gläubiger“, die werden wohl endlich daran glauben müssen, daß sie auf ihr Geld verzichten werden müssen.

Wenn auch in den Räumen der mechanischen Bäckerei „Manna“ die Friedhofsruhe nur durch die Mäuse unterbrochen wird, so ist etwas geblieben was wächst und gedeiht, und das sind die Zinsen vom investierten Kapital. Die Zinsen wollen auf die mißliche Lage der Gemeinde keine Rücksicht nehmen. Heute steht bereits fest, daß die Bäckerei 3 500 000 Zloty gekostet hat. Dazu hat die Kommunalsparkasse in Schwientochlowitz viel beigesteuert, die Wojewodschaft gab 415 000 Zloty nud das Innenministerium 500 000 Zloty. Den Rest hat die Gemeinde Wielkie Hajduki zugeschustert. Die hat sich durch die mechanische Bäckerei in die Brennesseln gesetzt, denn die mechanische Bäckerei schuldet der Gemeinde mehr als 700 000 Zloty. Die „Manna“ war schon längst erledigt und zwar gleich zu Beginn, als sie den Betrieb aufgenommen hat. Ihr Umsatz war lächerlich klein gewesen. Im April v. J. betrug der Umsatz 3000 Zl., im Mai 13 000 Zloty, im Juni 16 000 Zloty, im Juli 36 000 Zloty, im August 60 000 Zloty, im September 80 000 Zloty und stieg später auf 100 000 Zloty pro Monat. Nach poln. Presseberichten war die Backware schlecht beschaffen und ein Teil davon konnte gar nicht abgesetzt werden. Der „Kurjer Slonski“ berichtet sogar, daß mit Mannabrot Pferde gefüttert und sogar im Ofen gefeuert wurde. Ein ganzes Jahr lang hat die Gemeinde Wielkie Hajduki die täglichen Defizite der „Manna“ decken müssen und zahlte täglich 1000 Zloty zu, bis sie endlich ihre Kasse vor der Mannaverwaltung schließen mußte. Es ist kein Spaß, wenn man bedenkt, daß allein die Zinsen vom investierten Kapital im Jahre 300 000 Zloty ausmachen, was aus dem Unternehmen herausgeschlagen werden muß. Der Jahresumsatz hat kaum 1 Million Zloty betragen und die Zinsenlast machte ein Drittel des Umsatzes aus. Nun wollte die Verwaltung der „Manna“ auch leben und sie hat auch gelebt und dabei gar nicht schlecht gelebt.

Die „Manna“ war gleich von Anbeginn ein „totgeborenes Kind“ gewesen und anstatt die Bäcker zu schlagen, wurde sie von den Bäckern erschlagen. Aber es herrschte in jener Zeit, als die „Manna“ gebaut wurde, die „Schaffensfreude“, die mit den Tatsachen nicht zu rechnen brauchte. Die Krise hat diese Kartenhäuser über den Haufen geworfen und die Dummen sind wieder einmal die Steuerzahler, denn es sind öffentliche Gelder, die in dem Unternehmen investiert sind. Hinzu gesellt sich noch die Tatsache, daß die „Manna“ ein Kommunalunternehmen war. Das wird alle Gemeinden abschrecken auf Gewinn berechnete Kommunalunternehmungen zu schaffen und das ist der allergrößte Verlust, der für die Allgemeinheit, durch die Pleite der „Manna“ entstanden ist. Dieser Verlust läßt sich eben durch eine Anleihe nicht aus der Welt schaffen. Er ist da und wird in Jahrzehnten nicht gedeckt werden können.

Nun ist die Frage gestattet, was soll aus der mechanisch. Bäckerei werden? Wird sie verkauft oder verpachtet? Daran kann man nicht einmal denken. So lang und breit unser polnisches Vaterland ist, wird sich weder ein Käufer, noch ein Pächter, für dieses große Unternehmen finden. Eine solche Last wird niemand auf sich laden wollen. Die Altwarenhändler möchten wohl einzelne Stücke für ein paar 100 Zloty kaufen und das ist alles. An eine Auslandsgesellschaft ist auch nicht zu denken, denn die Auslandskapitalisten werden sich hüten, ihr Geld in ein unrentables Unternehmen hereinzustecken. Ein Hoffnungsschimmer scheint aber doch vorhanden zu sein. Die schlesischen Freidenker interessieren sich immer mehr für die „Manna“. Sie werden sie wohl nicht kaufen, aber sie können der Gemeinde Wielkie Hajduki mit einem guten Rat unter die Arme greifen. Sie schlagen auch vor, aus der „Manna“ ein Krematorium zu errichten. Beim Brotbacken hat die „Manna“ versagt, da soll sie jetzt die Menschen nach dem Tode „backen“. Vielleicht wird sich das besser rentieren...

Aus der Budgetkommission

Die Budgetkommission des Schlesischen Sejms trat am Mittwoch nach den Ferien zum ersten Male zusammen, nachdem andere Kommissionen bereits früher ihre Arbeiten aufgenommen haben. Abg. Chmielewski berichtete zunächst über die Ergebnisse der Verhandlungen, zum Ausgleich des Schlesischen Finanzschatzes zwischen Warschau und der Wojewodschaft und kam zum Resultat, daß alles beim alten geblieben ist. Die Sonderkommission, die in Warschau verhandelt hat, mußte erfolglos bleiben, nach dem das schlesische Finanzamt diese Finanzauseinandersetzungen ungenügend vorbereitet hat und schließlich sich, bei Sammlung des statistischen Materials, verschiedene Aufstellungen ergeben. Der Referent stellt fest, daß die Auseinandersetzung fortgesetzt werden müsse, und zwar empfiehlt er die Bildung einer Kommission, die ein entsprechendes Memorial für Warschau vorbereitet, sich vom Plenum die Vollmacht hierzu geben läßt, damit diese Finanzverteilung endgültig abgeschlossen werden kann.

Während sich Abg. Witczak im Augenblick gegen die Bildung einer solchen Kommission ausspricht, führt Abg. Glücksmann an, daß eine solche Kommission dringend erforderlich sei, um nicht den Eindruck zu erwecken, als wenn die Forderungen des Schlesischen Sejms nach einem Finanzausgleich unberechtigt seien. Gewiß ist es schwer, in Zeiten einer Finanzkrise, wie wir sie erleben, Auseinandersetzungen zu führen, aber das entbindet den Sejm nicht der Pflicht, eine einmal aufgenommene Aufgabe zu Ende zu führen. Er tritt für die Bildung der Kommission ein, dem sich auch der Abg. Schmiegel anschließt.

Hierauf werden die Referate verteilt, wobei das Projekt der Kompression des Budgets, besonders die Kürzung der Beamtengehälter, dem Abg. Witczak übertragen wird. Zu diesem Thema liegen gerade, seitens der verschiedenen Beamtenorganisationen, eine Menge von Petitionen vor.

Die nächste Sitzung der Budgetkommission findet am Donnerstag nachmittags statt.

Die Generalbettelei für die Arbeitslosen

Mildtätigkeit anstatt gesetzliche Regelung — Am 4. Oktober geht die Bettelei los Gründung von Sammelkomitees — Die Arbeitergewerkschaften und die Bettelei

Nun sind wir endlich im Klaren, wie die Hilfsaktion für die Arbeitslosen vor sich gehen soll. Monatelang hat man beraten, auf welche Art und Weise die Hilfsaktion vor sich gehen soll. Man sprach von einer besonderen Besteuerung der hohen Einkünfte zugunsten der Arbeitslosen, um den hungernden Volksmassen eine Geldunterstützung zu sichern.

Der Schlesische Sejm hat auf Anregung des Sozialistischen Klubs die Sache auf die Tagesordnung gesetzt, aber die Wojewodschaft konnte sich für die sozialistischen Vorschläge nicht erwärmen.

Man sagte bei dieser Gelegenleit, daß der Schlesische Sejm nicht befugt sei, Steuerzuschläge zu beschließen, denn diese Rechte müssen der Zentralregierung vorbehalten werden. Tatsächlich befaßte sich auch die Zentralregierung mit den sozialistischen Anträgen und hat beschlossen, die Einkommensteuer zu erhöhen, um, wie sich jetzt herausgestellt hat, nicht etwa den Arbeitslosen zu helfen, sondern um die Löcher im Haushaltsplane zu stopfen, die durch den Ausfall der Einnahmen entstanden sind. Dann war die Rede von der Naturalhilfe und der Naturalsteuer, besonders für die rückständige Steuer. Man wollte von den Bauern Getreide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte entgegennehmen, um diese Lebensmittel den Arbeitslosen zuführen zu können. Auch die Gruben waren mit angeführt, die die rückständigen Steuern in Naturalien bezahlen können und die Kohle sollte ebenfalls den Armen zugeführt werden. Wir haben diese Pläne gebilligt, denn nachdem die Geldmittel sehr knapp bemessen sind, konnte die Naturalienhilfe die Geldunterstützung ersetzen, bezw. ergänzen. Doch alles anders als wir gehofft haben.

Offiziell wird jetzt mitgeteilt, daß im nächsten Monat eine große Sammlungsaktion für die Arbeitslosen eingeleitet wird. Die Bettelei beginnt am 4. Oktober und wird so lange dauern, bis die Arbeitslosigkeit verschwindet.

Es wird überall gesammelt, auf der Straße, in allen öffentlichen Lokalen und von Haus zu Haus, von einer Wohnung zur anderen. Alles wird gesammelt, Geld, Kleider, Wäsche, Schuhzeug, Lebensmittel und Bedarfsartikel, mithin eine Bettelei großen Stiels. Es soll zwar ununterbrochen gesammelt werden, aber in einem jeden Monat wird ein bestimmter Tag für die Generalbettelei festgesetzt, an welchem Tage niemand verschont werden soll. Die Sammelaktion wird durch ein Zentral-Sammelkomitee geleitet. Von dort aus kommen die Direktiven. In jeder Wojewodschaft werden wieder Wojewodschaftskomitees gebildet, die die Sammelaktion leiten werden. In jenen Orten, in welchen Lokalkomitees bestehen, wird das Eingesammelte an diese Komitees überwiesen, sonst bestimmt das Wojewodschaftskomitee, was mit der Sammlung zu geschehen hat, bezw. an wen sie überwiesen werden soll. In der Schlesischen Wojewodschaft bestehen bereits solche Komitees und diese werden alles das bekommen, was eingesammelt wurde.

So sieht die „große“ Hilfsaktion für die Arbeitslosen aus, über die so viel geredet wurde. Wir gestehen, daß wir solche Wendung der Sache nicht erwartet haben. Wir haben uns die Hilfsaktion ganz anders vorgestellt und waren immer der Meinung,

daß den Arbeitslosen gewisse Rechte auf die Unterstützung zugesichert werden. Alles wurde über den Haufen geworfen und die Arbeitslosen zu Almosenempfängern degradiert.

Suppenküchen werden weiter geführt und im besten Falle ihre Zahl vermehrt.

Aus der menschlichen Gesellschaft werden zwei Klassen gebildet und zwar die Almosengeber und die Almosenempfänger. Die Almosengeber gewinnen gewisse Rechte über die Almosenempfänger. Die Ersteren treten hier als die „Wohltäter“ gegenüber den Armen auf, die in die Reihen der Bettler versetzt werden. Für die Arbeitslosen ist diese Bettelei direkt entwürdigend. Man stelle sich einen intelligenten Menschen vor, der Opfer des heutigen Systems geworden ist, der die Hand nach dem Almosen ausstrecken muß.

In welcher Form das Erbettelte an ihn gelangt, ist Nebensache, Hauptsache bleibt immer das, daß er Almosenempfänger ist. Beim guten Willen hätte man das vermeiden können, überhaupt wenn man berücksichtigt, daß wir doch genug Lebensmittel und Bedarfsartikel haben.

Jetzt noch ein Wort über die Almosengeber. Die ganze Last der Sammlung wird zweifellos auf jene überwälzt, die wirklich nicht viel haben. Der Generaldirektor schmeißt seine 10 Zloty im Monate hin für die Hungrigen und damit hat er seine Pflicht erfüllt. An die Reihe kommen dann die Arbeiter, die im Produktionsprozeß stehen und die Angestellten. Die werden zahlen müssen und da sie die große Masse des Volkes bilden, so werden sie die Arbeitslosen erhalten müssen. Diese Schultern werden die Last tragen und ihnen mutet die Regierung noch weitere Lasten zu,

indem sie die Einkommensteuer und die Konsumsteuer wesentlich erhöht.

Doppelt hält besser, hat man sich gedacht und wälzte auf die schwachen Schultern alles ab.

Zu dieser Frage müssen die Arbeitergewerkschaften Stellung nehmen.

Sie müssen ein klares Wort reden und den Herrschaften ihre Meinung sagen. Wie gemeldet wird, wurde Herr Kott, von der Polnischen Berufsvereinigung in das Zentralsammelkomitee berufen und er hat die Pflicht im Namen der gesamten Arbeiterschaft, die Meinung der Arbeiterklasse über die Bettelei auszusprechen.

Eine solche „Hilfsaktion“ muß von den Arbeitergewerkschaften abgelehnt werden, weil sie die Arbeitslosen demütigt und auch die geregelte Hilfe nicht bietet.

Die Arbeitsgemeinschaft ist berufen über diese Aktion eine Erklärung abzugeben. Die Besitzenden haben sie eingeleitet und sie sollen sie auch ausführen. Wir haben nichts dagegen, wenn sie aus ihrer Tasche dazu etwas beitragen, von der Regierung erwarten wir aber eine ganz andere Hilfe und zwar eine

gesetzlich geregelte Hilfe

und keine Bettelaktion.

Vor der Plenarsitzung des Schlesischen Sejms

Wir erfahren, daß noch vor dem 1. Oktober eine Plenarsitzung des Schlesischen Sejms stattfinden wird, um den „Polonia“ berichtet, daß die Plenarsitzung am 1. Oktober in Kraft tritt, den Verhältnissen entsprechend, abzuändern, bezw. die Streichungen im Budget durchzuführen. Die „Polonia“ berichtet, daß die Zlenarsitzung am 1. Oktober stattfinden wird, was aber kaum zutreffen dürfte, weil sonst die Termine nicht eingehalten werden könnten.

Arbeiteraussperrung im Walzwerk in Königshütte

Gestern machte die Verwaltung der Königshütte bekannt, daß im Walzwerk „Trio“, ab 23. d. Mts. die 9stündige Arbeitszeit insofern eingeführt wird, daß eine 1stündige Mittagspause eingeführt wird, so daß die Arbeiter 9 Stunden im Betrieb zu verbleiben haben. Die Arbeiter lehnten das Ansinnen ab, woraufhin die Verwaltung alle Arbeiter aussperrte. Durch die Aussperrung wurden 60 Arbeiter betroffen. Eine Intervention des Betriebsrates ist erfolglos geblieben, weshalb sich die Arbeitsgemeinschaft an den Arbeitsinspektor wandte.

Die Bau- und Wohnungsgenossenschaft in Wielkie Hajduki

Neben der mechanischen Bäckerei „Manna“ in Wielkie Hajduki hat der Bürgermeister Grzesik auch noch eine Bau- und Wohnungsgenossenschaft gegründet, die große Blockhäuser in der Nähe der Bismarckhütte für 1 500 000 Zloty erbaut hat. Die Versicherungsanstalt in Königshütte hat der Genossenschaft eine Anleihe von 700 000 Zloty gewährt. Auch die Bismarckhütte hat einen höheren Betrag zu den Baukosten beigesteuert. Nun scheint die Bau- und Wohnungsgenossenschaft in Zahlungsschwierigkeiten geraten zu sein, denn die Versicherungsanstalt hat sich an alle Mieter in den Blockhäusern gewandt, die Miete nicht mehr an die Genossenschaft, sondern an die Versicherungsanstalt zu entrichten. Die Versicherungsanstalt hat die Anleihe hypothekarisch sichergestellt und sie läuft nicht Gefahr ihr Geld zu verlieren, aber die Baugenossenschaft zahlt seit längerer Zeit weder die Zinsen noch die fälligen Ratenzahlungen. In Wielkie Hajduki geht alles flöten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß demnächst auch die Gemeinde in Zahlungsschwierigkeiten geraten wird. Sie steht ja ohnehin schon unter der Kuratel des Kreisausschusses.

Mitteleuropa in der Wirtschaftskrise

Heute, Donnerstag, den 24. 9. 1931, beginnt, innerhalb der 8. Deutschen Hochschulwoche, der Vortragszyklus von Prof. Dr. F. Lenz, Gießen, über das obengenannte Thema. Die Vorträge finden um 8 Uhr abends im Reitzensteinsaal, ul. Marjacka 17, statt. Restliche Karten sind an der Abendkasse zu haben.

Optimismus des Wirtschaftlichen Konjunkturinstituts

Jeden Monat veröffentlicht das Konjunkturinstitut zur Prüfung der Wirtschaftslage einen Bericht. Der Bericht für den Monat Juli klang etwas pessimistisch, für den Monat August klingt er ein wenig optimistischer. Im Juli war die Rede davon, daß das gegenseitige Vertrauen im Wirtschaftsleben völlig versagt hat, in dem Augustbericht ist darüber keine Rede mehr. In der P. K. O. sind die Spareinlagen um 2,4 Millionen Zloty gestiegen. Geldknappheit herrscht aber nach wie vor und nur die Bank Polski konnte ihre alte Kreditpolitik aufrechterhalten. Die Warenumsätze sind zurückgegangen und die Produktion hat keinen weiteren Rückgang erfahren. Die Warenvorräte in den Magazinen sollen gar nicht so groß sein wie allgemein angenommen wird. Die Landprodukte werden von den Bauern zurückgehalten, um höhere Preise zu erzielen, zumal die schlechten Witterungsverhältnisse darauf schließen lassen. Die Landwirte leiden aber sehr unter dem Kreditmangel.

Hungerstreik der politischen Gefangenen im Kattowitzer Gefängnis

Am vergangenen Montag ist im Kattowitzer Gefängnis ein Hungerstreik der politischen Gefangenen ausgebrochen. Sie protestierten auf solche Art gegen die Gleichstellung in der Behandlung der politischen Gefangenen mit den übrigen Gefangenen. Der Hungerstreik dauerte zwei Tage und, wie jetzt berichtet wird, wurde nach zweitägiger Dauer abgebrochen.

Handelskursus für Erwachsene der Handelskammer in Kattowitz

Infolge übermäßiger Anmeldungen sah sich die Schulleitung genötigt, eine Parallelklasse zu errichten, so daß weitere Einschreibungen bis Ende September in dem Amtszimmer der Kaufmännischen Handelsschule, Katowice, Teichstraße 6, Zimmer Nr. 2, täglich von 8—12 Uhr und abends von 6—9 Uhr, entgegengenommen werden.

Nachklänge zu den Unterschlagungen bei der Myslowitzer Gerichtskasse

Unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Dr. Nalowski wurde gegen den Kassierer der Myslowitzer Gerichtskasse, Jan Bozek, vor dem Kattowitzer Gericht verhandelt, welcher sich wegen Veruntreuung zu verantworten hatte. Bozek veruntreute im Laufe einer längeren Zeit eine Summe von insgesamt 16 000 Zloty. Es wurden in dieser Sache einige Zeugen vernommen, durch deren Aussagen die Schuld des Angeklagten erwiesen wurde. Der Verteidiger setzte sich mit beredten Worten für den Angeklagten ein, gleichwohl sah das Gericht eine exemplarische Strafe am Platze, da es sich um Verfehlungen im Amt handelte und grober Vertrauensbruch vorlag. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis, ohne Zubilligung einer Bewährungsfrist. y.

Zentralismus — Separatismus Autonomisten!

Von Abg. Dr. Glücksmann.

Also hat der Schlesische Sejm überhaupt keine Steuerrechte? So dekretierte nämlich die im Einvernehmen mit der Regierung abgefaßte Zuschrift des Wojewoden an die Budgetkommission des Schlesischen Sejm.

Und zitierte sogar hierzu gesetzliche Vorschriften: Paragraph 4 des Artikels 5 des Organischen Statuts und des Artikels 24 des Staatlichen Einkommensteuergesetzes.

Merkwürdige Wege schreitet die Logik.

Tatsächlich bestimmt der Paragraph 4 des Organischen Statuts, daß in Schlesien auch jene Steuern und Abgaben verpflichten werden, welche im Wege staatlicher Gesetze für das ganze Staatsterritorium, einschließlich Schlesien, eingeführt werden sollten. Dieser P. 4 folgt dem P. 3, der dem Schlesischen Sejm das Recht Steuerzuschläge zu beschließen einräumt. Hat der P. 4 den P. 3 aufgehoben?

Wir sind der Ueberzeugung, daß dies keinesfalls der Fall ist. Sonst müßte die Bestimmung des Punktes 3 ausdrücklich aufgehoben werden oder — was viel logischer wäre — ganz gestrichen werden..., gar nicht geschrieben werden.

Wozu denn, wenn er überflüssig, inhaltslos ist...

Der Gesetzgeber aber hat den Punkt 3 belassen. Folglich? Muß seine Bestimmung respektiert werden, so lange sie nicht im vorgeschriebenen Wege abgeändert wurde!

Die staatlichen Steuergesetze, auch dann, wenn sie auf Schlesien erstreckt sind, dürfen den hier bestehenden Rechtszustand nicht ändern, denn **la.t Art. 44 des Org. St. erfordert ein Gesetz, welches die Schlesische Verfassung abändert, welches die gesetzgeberischen Befugnisse oder Selbstverwaltungsrechte Schlesiens (darunter auch Artikel 4—12, also auch Artikel 5) einschränkt, der Zustimmung des Schlesischen Sejm.**

Dieselbe Bestimmung enthält Absatz 1 des Art. 5.

Hat der Schlesische Sejm irgend einmal die Zustimmung zur Aufhebung des P. 3 gegeben?

Nein! Folglich hat er von seiner Kraft nichts gebüßt.

Es erübrigt sich, näher in die Erörterung des Art. 24 des staatlichen Einkommensteuergesetzes einzugehen. Denn ein Verfassungsgesetz kann nur in Form eines Verfassungsgesetzes abgeändert werden. Steuergesetze haben noch lange nicht die Kraft des Verfassungsgesetzes, obzwar es gar nicht ausgeschlossen ist, daß, wenn sich die Diktatur weiterhin so üppig entwickeln wird, daß einstmals alle Verfassungsgesetze durch Steuergesetze ersetzt werden. Vorläufig ist es noch nicht der Fall. Dieser Rechtszustand bindet noch immer sowohl uns gewöhnliche sterbliche Bürger, wie den Wojewoden und die Zentralbehörden. — — —

Wie ist dennoch dieser denkwürdige Kommentar zu erklären? — Sehr einfach! — Die Zentralbehörden, der Wojewode als deren Exponent in Schlesien, sind zentralistisch eingestellt. Die Diktatur verträgt überhaupt keine andere Individualität, als die eigene. Wobei es gleichgültig ist, ob es sich um die Individualität der Menschen oder gewisser Einrichtungen handelt. Ist doch die Selbstverwaltung der Krankenkassen durch Kommissarenwirtschaft ersetzt. Dasselbe Schicksal teilt die Selbstverwaltung vieler Städte und Dorfgemeinden. Dasselbe Schicksal droht der Autonomie der Schlesischen Wojewodschaft. Die Zentralisten haben aus den verworrenen Bestimmungen des Art. 5 das herausgeholt, was ihren Standpunkt kräftigt. Die Praxis selbst ist — trotz aller autonomistischer Phraseologie — überaus zentralistisch.

Dieser Nivellierungsaktion der Zentralisten entspricht die Re—aktion der Separatisten. Jede Aktion hat aber ihre Re—aktion. Beide Pole sind extrem.

Dazwischen liegt die Position der Autonomisten. Sie lehnen beide Extreme: sowohl den Zentralismus wie den Separatismus ab. Jedoch gerade deswegen ist es Aufgabe und Pflicht der Autonomisten hart die Rechte der Schlesischen Autonomie zu verfechten, auf kein Recht zu verzichten, den Ausbau der Autonomie anzustreben. —

Die Autonomie ist eine soziale Errungenschaft und zugleich ein Zweckverband. Beides liegt im Interesse der Bevölkerung. Die Autonomie hat ihre Aufgaben im Interesse des Landes und seiner Bevölkerung zu erfüllen. Ihr Organ ist die Selbstverwaltung, welche zur Erfüllung ihrer Aufgaben entsprechende Einnahmequellen benötigt.

Eine magere Autonomie kann nicht oder unzureichend für ihre Bevölkerung wirken. Eine Autonomie ohne Steuersouveränität ist inhalts- und zwecklos.

Daher müssen die Autonomisten einen harten Kampf um die Steuerhoheit Schlesiens unbeugsam führen.

Kattowitz und Umgebung

Krach um ein Wiener Schnitzel.

Ein interessanter Freispruch.

Vor dem Kattowitzer Landgericht hatte sich am Mittwoch Ernst Grundmann, der Sohn des Inhabers von Kessels Weinstuben in Kattowitz, zu verantworten, da ihm Beleidigung eines Hauptmanns, sowie Freiheitsberaubung zur Last gelegt wurde. Die Sache entbehrte nicht eines komischen Einschlags und drehte sich um ein harmloses Wiener Schnitzel, welches dem Hauptmann an dem fraglichen Abend, an welchem er sich in Gesellschaft mehrerer anderen Herren in dem fraglichen Etablissement zu einem gemeinsamen Abendbrot einfand, nicht sonderlich schmeckte. Das Schnitzel wurde jedenfalls mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß es „gestunken" hätte. Der Kellner schaffte das Rippchen wieder nach der Küche. Bei Aufbruch wollte der Kapitän das Kotelett nicht mit in Anrechnung bringen lassen. Nach Aussage eines Zeugen, welcher Begleiter des Kapitäns war, soll nun Ernst Grundmann, welcher hinzugerufen wurde, erklärt haben, daß man erst die volle Zeche zu bezahlen habe und dann gehen könne. Der Offizier wollte den Preis für das Kotelett, welches im Uebrigen, nach Aussagen anderer Zeugen vor Gericht, einwandfrei war, nicht entrichten, da er der Ansicht war, im Rechten zu sein. Er legitimierte sich als Kapitän und erklärte, daß man die Sache auf andere Weise anhängig machen könne, da ihm offensichtlich Unrecht geschehe. Ein herbeigerufener Polizeibeamter legte dem Offizier nahe, das Schnitzel zu bezahlen und später sein Recht zu suchen. Aber auch hier verharrte der Kapitän auf dem einmal angenommenen Standpunkt.

Gegen Ernst Grundmann wurde dann Anzeige erstattet und ihm vorgeworfen, dem Offizier nicht korrekt genug entgegengekommen zu sein und sich, wie eingangs erwähnt, der Freiheitsberaubung schuldig gemacht zu haben. Aus der weiteren Zeugenvernehmung ging aber hervor, daß Grundmann das Personal in keiner Weise irgendwie dahingehend instruiert hätte, den Offizier zurückzuhalten, oder vor ihm die Tür zu versperren, vielmehr war der Ausgang, infolge der vorgerückten Stunde, in der üblichen Weise vom Pförtner verschlossen worden. Der Staatsanwalt plädierte für Grundmann auf 1 Monat Gefängnis und motivierte in längeren Ausführungen seinen Antrag damit, daß tatsächlich Freiheitsberaubung eingetreten ist. Das Gericht hingegen stellte fest, daß Grundmann jr. in der Erregung nicht ganz korrekt gehandelt und seine Befugnisse überschritten haben dürfte. Immerhin geschah dies in der Annahme der Wahrung berechtigter Interessen. Grundmann wurde einer böswilligen Handlung nicht für schuldig erkannt und freigesprochen. Ein mitangeklagter Angestellter kam gleichfalls frei. y.

Deutsche Theatergemeinde. (Gastspiel Harry Liedtke.) Zu dem Gastspiel von Harry Liedtke, das am Sonntag, den 4. Oktober in Königshütte stattfindet, werden auch an der Theaterkasse in Katowice, ulica Teatralna (Telefon 1647) Karten verkauft und Bestellungen entgegengenommen.

Kattowitzer Magistratsbeschlüsse. Auf der letzten Sitzung des Magistrats in Kattowitz wurde der Plan, betreffend Aenderung der Fluchtlinie für die ulica Zalenka in Ligota, angenommen. Gegen die Aufstellung eines Aufständischendenkmals auf dem Stephansplatz im Ortsteil Bogutschütz, sind irgendwelche Einwendungen nicht gemacht worden. Die schlesische Autobuslinien-Gesellschaft wird in den nächsten Tagen am Bahnhof und in der Nähe des Theaters Fahrpläne aushängen lassen. Es werden die einzelnen Ortschaften mit den verschiedenen Haltestellen mit angegeben. y.

In einer Kattowitzer Bank bestohlen. Bisher nicht ermittelte Täter, stahlen in der Darmstädter Bank in Kattowitz dem Angestellten der Papierfabrik Natronag in Kaletty, eine Aktentasche, enthaltend 5500 Zloty in 50 Zloty Banknoten. Die Spitzbuben gingen geschickt zu Werke, indem sie an Stelle der gestohlenen Aktentasche, eine andere, ähnliche Ledertasche, legten, so daß der Diebstahl nicht sofort bemerkt wurde. Die Polizei hat sofort Ermittelungen eingeleitet, um auf die Spur der Spitzbuben zu kommen. x.

Kurze Freude. Auf der ulica Dworcowa in Kattowitz wurde dem Richard Filus aus Neudorf eine silberne Herrenuhr, im Werte von 100 Zloty, gestohlen. Der Polizei gelang es bald, den Dieb zu fassen. Es wurde der Jakob Sojka arretiert, welcher sich auch zum Diebstahl bekannte. Ferner stahl der Sojka aus dem Warteraum in Kattowitz zum Schaden des Johann Ligenza aus Bismarckhütte eine Uhr, welche dem Eigentümer wieder zurückerstattet werden konnte. x.

Heut wird alles gestohlen. Zum Schaden des Kaufmanns Ullrich Dudaya aus Krakau, stahlen unbekannte Diebe aus seinem, auf der Wojewodzka in Kattowitz stehenden, Auto, 35 Stück Schneeschuhe, im Werte von 300 Zloty. Die Polizei warnt vor Ankauf. x.

Eichenau. (Gemeindevertretersitzung.) Am kommenden Freitag findet nachmittags, im Sitzungssaal der alten Schule, nach einer langen Ruhepause, eine Sitzung der Gemeindevertretung in Eichenau statt. Die Tagesordnung sieht mehrere, sehr interessante Punkte vor, die mit der Kommunalwirtschaft der Gemeinde zusammenhängen. a.

Königshütte und Umgebung

Städtisches Gelände, das nicht bebaut wird.

Bekanntlich ist die Stadt Königshütte mit Baugrundstücken sehr spärlich versehen. Um aber in der Stadt die Bautätigkeit zu beleben, ist in wiederholten Fällen geeignetes Baugelände, teils kostenlos oder zu einem sehr niedrigen Preise, vergeben worden. Derartige Ueberlassungen von Grund und Boden, ließen es geraten sein, in den Ueberlassungsverträgen festzulegen, daß der Grund und Boden, innerhalb einer bestimmten Zeit, bebaut werden muß. Man hat in dieser Beziehung gerade in Königshütte trübe Erfahrungen gemacht. Für die Zukunft hat sich die Stadt das Vorkaufsrecht ausbedungen, damit nicht irgendwelche, hinter den Baugenossenschaften stehenden, geschäftstüchtigen Firmen oder Personen, die leicht und billig erstandenen Bauplätze zu Spekulationszwecken verwenden

So hat eine „Baugenossenschaft", deren Name heute nicht recht bekannt ist, städtisches Gelände zum sehr niedrigen Preise von 15 Zloty je Quadratmeter, an der Ecke ulica Bytomska-Hutnicza, von der Stadt erhalten. Obwohl der Bauplatz bei der Vergebung für die Errichtung mehrerer Wohnhäuser bestimmt war, hat diese „Baugenossenschaft" es bisher noch nicht fertig gebracht, über die Fertigstellung eines zweiten Hauses hinauszukommen. Geldschwierigkeiten sollen hierzu der Grund sein. Die Stadt besitzt aber nur wenige, für den Bau von Häusern, geeignete Bauplätze, daher wird es an der Zeit sein, nachdem die festgelegte Frist schon lange verstrichen ist, sich mit dieser Angelegenheit näher zu befassen, ob der unbebaute Grund und Boden weiter Eigentum der „Genossenschaft" bleibt oder ob er der Stadt zufallen soll. Das Recht zur Enteignung hat die Stadt, auf Grund der seinerzeit festgelegten Bedingungen. Die Stadt wird für das Gelände eine bessere Verwendung haben, als es völlig brach und unbenutzt liegen zu lassen. Aehnlich verhält es sich mit dem, seinerzeit dem Justizministerium überlassenen Baugelände zum Bau eines Landgerichtes an der ulica Sienkiewicza. Infolge der Knappheit des Baugeländes in Königshütte, geht es nicht an, daß solche große Flächen unbenutzt liegen gelassen werden. m.

Pensionsauszahlung. Am Freitag vormittags werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska 20, an die Invaliden der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Renten-

Theater und Musik

Der Vorhang geht auf.

Saisonauftakt: Konzert der Wiener Sängerknaben.

Zwar noch nicht der offizielle Beginn, aber ein Vorgeschmack, war der Dienstagabend für die zukünftige Theaterspielzeit, welche inmitten der herrschenden Wirtschaftskrise große Anforderungen an die interessierten Kreise stellen wird, aber in ihrem Programm Schönes und Interessantes zu bringen verspricht. Das Konzert der Wiener Sängerknaben war der beste Beweis dafür. Es ist das erste Mal daß die junge Künstlerschar auch nach Kattowitz gekommen ist, und die gute Kritik und Beurteilung, welche dem hiesigen Gastspiel vorausgegangen ist, hat nicht im entferntesten getrügt.

Die Wiener Sängerknaben, deren Vereinigung bis in das 15. Jahrhundert historisch zurückreicht, sind in Oesterreich dazu bestimmt gewesen, klassische, speziell geistliche Musik besonders zu betreiben und zu pflegen. Ihre Ausbildung erfolgte aber nicht nur auf dem Gebiet der Musik, sondern sie wurden auch nebenbei in allen Schulfächern privat unterichtet. Ihr Wirken als Chor in der Hofburgkapelle in Wien war mustergültig und weltberühmt. Durch den Umsturz 1918 wurde ihr Bestand aufgehoben, aber es fanden sich kunstverständige Freunde, die es nicht verschmerzen konnten, daß dieser Stolz der Donaustadt versunken sein sollte. Im Jahre 1923 wurde ein neues Knabeninstitut ins Leben gerufen, auch die musikalischen Hochämter wieder eingeführt, so daß die Sängerknaben ihr Wirken von neuem aufnehmen konnten. Ihre Erziehung ist streng und zwar insofern, als sie ein großes und vielseitiges Arbeitspensum zu erfüllen haben und die Zeit gut anwenden müssen. Einen besonderen Raum nehmen ihre ausländischen Gastspiele ein, die ihnen nicht nur Ruhm und Erfolg bringen, sondern den jungen Menschen die ganze Welt eröffnen. Es kann sich zu den Sängerknaben jeder Knabe melden, der singen kann und sich im gegebenen Rahmen ausbilden lassen will. Das Lehrermaterial ist ausgesucht tüchtig und zuverlässig.

Was der Knabenchor zu leisten vermag, das haben wir in Kattowitz erlebt. Voller Erwartung gingen wir ins Theater und wurden nicht enttäuscht. Vor allem ist, schon äußerlich, die musterhafte Disziplin der Knaben zu loben, welche fast zu erwachsen für diese Kinder anmutet. Aber was da stimmlich geboten wurde, war ganz ausgezeichnet und interessant, man staunte über soviel Gelehrigkeit und Musikalität, gerade bei Knaben. Ihre Aussprache weist hohe Kultur auf, selten hat man z. B. ein so wunderbar akzentuiertes l singen hören. Die Auffassung und Darbietung ihrer Programmnummern ist natürlich, tief empfunden und klangschön in jeder Phase, vom zartesten piano bis zum klingendsten forte. Hier ist ein musikalisches Instrument in diesem Chor verkörpert, das manchen Chor der Erwachsenen in den Schatten stellt. Die Knaben bewältigen alle Anforderungen mit größtem Geschick, ihr Gesang bringt Freude und Ergötzen. Es muß allerdings betont werden, daß ihnen das geistliche Lied am meisten liegt, aber auch die Volkslieder passen zu ihnen und lassen die einzelnen Stimmlagen gut hervortreten.

Das Programm war mannigfaltig zusammengestellt. Als Erstes ging Offenbachs Singspiel „Die Verlobung bei Laternenschein" in Szene, von den Knaben, auch in den weiblichen Rollen, ausgezeichnet dargestellt und gesanglich wirklich überraschend wirkungsvoll. Allerliebst war der Peter von Alfred Jenauth, der sehr talentvoll ist und dessen künstlerische Laufbahn wohl feststeht. Nicht minder reizend gab Leo Slapak die Liese, während Ernst Pamperl und August Altvater über eine ganz famose Komik verfügen, desgleichen Josef Dorndorfer als Nachtwächter. Aber wenn auch alles sehr wohlgelungen war, so muß man doch ehrlich sein und zugeben, daß die Erwachsenen-Rollen für die Knaben nicht sehr am Platze sind, es sollte ja wohl auch nur ein Beweis dafür sein, wie vielseitig sich diese erfolgreich betätigen können.

Viel gefälliger und anmutiger gestaltete sich dann das Bild nach der Pause, wo die Knaben in ihren Matrosenanzügen die Bühne bevölkerten und uns bewiesen, daß ihr Chor nicht mit Unrecht berühmt und vielgenannt ist. Als Erstes hörten wir sehr kultiviert und klangschön das „Schifferlied" aus Mozarts „Idomeneo". Ganz überraschend in seiner Wirkung aber war der „Elfenchor" aus Mendelssohns „Sommernachtstraum", neckisch und zart und wunderbar tönend, trotz des pianos. Diese Leistung ließ eigentlich den Wunsch aufkommen, daß sich ein Knabenchor auch auf der Bühne besser dafür eignen würde. Aber es war nur ein Wunsch! Hierauf folgten drei geistliche Lieder, Lasso „Alleluja, laus et gloria", Croces „O sacrum convivium" und Nicolai „Zion hört die Wächter singen". Es zeigte sich sofort, daß dieses Gebiet die Stärke des Chores, seine eigentliche Bestimmung ist. Glanzvoll und innig ertönten die Weisen, formvollendet in Ton und Klang. Dann sangen die Knaben drei Volkslieder: Brahms „Da unten im Tale", „Guggauch" und Schenkenbachs Reiterlied, alles so einfach und natürlich und doch so edel und gut geschult, daß es eine Freude war.

Natürlich klatschte das vollbesetzte Haus begeistert und unermüdlich Beifall, so daß einige Zugaben, darunter auch „Vogelhochzeit", gemacht wurden. Am herrlichen Flügel, welchen die Firma Witior freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte, waltete Kapellmeister Hans Urbanek geschickt und musikalisch tüchtig seines Amtes, und man muß über das gute Einvernehmen zwischen Lehrer und Schülern wirklich staunen, denn der Chor ist zwar nicht stark (ca. 16 Knaben), aber es genügt schon, wenn jeder von ihnen etwas werden soll.

So war das Gastspiel der Wiener Sängerknaben für uns nicht nur ein musikalischer Genuß, sondern in jeder Beziehung ein Erlebnis, das allen Hörern unvergeßlich bleiben wird. Den Knaben und ihrem sympathischen Lehrer ein herzliches „Auf Wiedersehen"! A. K.

karten vorzulegen. — Die Auszahlung der Pensionen an die Witwen und Waisen der Königshütte und Werkstättenverwaltung, findet erst am Mittwoch, den 30. September, im obengenannten Amt statt. m.

Immer höher. Ueber die Steuereinschätzungen des hiesigen Finanzamtes werden von der Kaufmannschaft und den Gewerbetreibenden schon immer Klagen geführt und was besonders aus den vielen Reklamationen ersichtlich ist. Ein Beispiel krassen Widerspruches, der sich aus der Einschätzung zur Umsatzsteuer von Jahr zu Jahr gesteigerten Summen im Gegensatz zu der immer schlechter werdenden Wirtschaftslage ergibt, möge hier beleuchtet werden. Eine Gemüsehändlerin aus Königshütte, J., betreibt auf Grund ihres Handelspatents Kategorie 4, einen Gemüsehandel, indem sie zweimal den Königshütter Wochenmarkt besucht. Dafür hatte man sie im Jahre 1927 vom Finanzamt mit 2000 Zloty jährlichen Umsatzes eingeschätzt und wofür sie 25 Zloty Steuer zu entrichten hatte. Im Jahre 1928 wurde der Umsatz schon auf 6000 Zloty und die Steuer auf 75 Zloty gesteigert. Weit schlimmer wurde es im Jahre 1929, wo man sie auf Grund eines angeblichen Umsatzes auf 35 000 Zloty eingeschätzt hat und dafür 742,50 Zloty Steuern zu bezahlen sind. Bei solchen Einschätzungen ist es nicht verwunderlich, wenn die steuerzahlenden Bürger in immer größere Schulden gegenüber dem Finanzamt kommen, ihre Geschäfte aufgeben und so dadurch manche Existenz vernichtet wird.

Verkehrsunfälle und kein Ende. An der Straßenecke Pudlerska—Bytomska, wurde der 16jährige Alfred Bregulla von der ul. Juljusza Ligonia 4 von einem Postmotorrad überfahren. Mit erheblichen Verletzungen wurde der Knabe in das Krankenhaus eingeliefert. Nach Aussagen von Augenzeugen, soll die Schuld den Führer treffen, da er das vorschriftsmäßige Fahrttempo nicht eingehalten hat. — In einem anderen Falle stieß die Straßenbahn mit einem Fuhrwerk, das vom Kutscher Josef G. aus Schwientochlowitz gelenkt wurde, an der ul. Hajducka zusammen, wodurch die Fensterscheiben der Straßenbahn in Trümmer gingen. Die Schuld fällt auf den Kutscher, da er direkt in die Straßenbahn hineinfuhr. m.

Auf frischer Tat erwischt. Ein Angestellter der Wach- und Schließgesellschaft bemerkte in der Nacht, in der Nähe des Hotel Slonski", ein verdächtiges Geräusch. Bei näherer Besichtigung bemerkte er, daß ein Einbrecher durch Einschlagen einer Fensterscheibe, in das Gebäude gelangt war. Die verständigte Polizei umstellte das Gebäude, wobei die Untersuchung des Hausinneren zur Folge hatte, daß ein gewisser Emanuel M. in einem Raume beim Auseinandernehmen eines Klaviers angetroffen wurde. Wahrscheinlich hatte M. die Absicht, sich die wertvollsten Teil anzueignen. m.

Myslowitz

Für die Arbeitslosen aus Rosdzin-Schoppinitz.

Rückblick und Ausblick.

Nach dem Abschluß für den Monat August d. Js. zählt die Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz nach Angabe des Arbeitslosenamtes 1842 registrierte Arbeitslose. Von diesen erhalten die gesetzliche Arbeitslosenhilfe nur 853 Personen. Der Rest mit einer Anzahl von 989 Personen erhält keinerlei Unterstützungen. Aus dem Fonds für die ärmste Bevölkerung erhielten 815 Personen ein Unterstützung in Höhe von insgesamt 10 582 Zloty. Zur Deckung dieser Summe mußte die Gemeindekasse eine Summe von 2582 Zloty aus eigenen Kräften zuzahlen. Bei verschiedenen kleineren Arbeiten, die die Gemeindeverwaltung ausführte, wurden ausschließlich ortsansässige Arbeitslose verwandt. Für diese Zwecke (die Arbeiten sind als Notstandsarbeiten mit dem Zweck der Hilfeleistung für die Arbeitslosen anzusehen), gab die Gemeindeverwaltung 2500 Zloty aus.

Neben diesen Hilfsleistungen unterhielt die Gemeindekasse im genannten Monat 2 Küchen für die Arbeitslosen, die insgesamt monatlich 27 000 Portionen und in den meisten Fällen unentgeltlich ausgab. Für die Unterhaltung der Armenküchen sind von seiten der Gemeindeverwaltung im August 4227,97 Zl. zugezahlt worden. Daneben erhalten 290 Kinder im Alter bis zu 2 Jahren täglich ½ Liter Milch und ¼ Pfund Zwieback bezw. 20 Gramm Semmeln, wofür monatlich 2875 Zloty verausgabt werden.

Gleichzeitig ist auch die Mütterberatungsstelle in den Dienst für Hilfeleistung für die Arbeitslosen herangezogen worden. Insgesamt 400 Kinder armer Bürger der Gemeinde benutzen diese, wofür die Gemeinde monatlich 1200 Zloty zahlt. Bei der Mütterberatungsstelle befindet sich gleichzeitig die Milchstelle, die im genannten Monat für 78 Kinder armer Mütter 1309 Liter Milch ausgab und das fast durchweg unentgeltlich.

Die Armenkasse der Gemeinde unterstützte im August 399 Arme für die 5937 Zloty ausgezahlt wurden. Daneben unterhält die Gemeinde auf ihre Kosten 43 Personen in Anstalten für geistig Kranke, 14 Personen in verschiedenen Altersheimen, 25 Waisenkinder im Waisenhaus zu Rosdzin, 2 Kinder in einer Blindenanstalt. Die Gesamtsumme der Unterhaltung der Letztgenannten beträgt monatlich 3800 Zloty. Im Gemeindekrankenhaus wurden im Abschlußmonat 39 Arbeitslose und 17 Ortsarme gepflegt. Die Pflegekosten für diese betrugen 5300 Zloty.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz im Monat August d. Js. die enorme Summe von 28 421,97 Zloty zum Kampfe mit der herrschenden Not unter den Mitbürgern ausgegeben hat. Für die Dauer ist die Gemeindekasse nicht imstande diese Summe aufzubringen. Aus diesem Grunde wurde das lokale Hilfskomitee für Hilfeleistungen für die Arbeitslosen ins Leben gerufen, um mit vereinten Kräften dem Elend entgegenzutreten. Obgleich die Einwohnerzahl der Gemeinde zu 90 Prozent aus Arbeitern besteht, die selbst unter der wirtschaftlichen Notlage zu leiden haben, hat diese Zusammenarbeit gute Früchte gezeitigt. Bis Ende August wurde eine Summe von 4323,63 Zloty in Form von Spenden eingebracht sowie Spenden von Kleidungsstücken. Hierbei sei bemerkt, daß bei diesen Sammlungen sich besonders hervorgetan haben die Fa. Strahl & Co., die Herren Jakobsen, Skopek, Jozefowicz, Graefe, Drewniok, Krock u. a. Die Arbeitslosen, denen diese Mildtätigkeit einigermaßen geholfen hat werden es denen nicht vergessen, die ihrer nicht vergessen haben. Besonderen Dank verdienen auch hier die Damen des Vizenzvereins, die mit besonderer Hingabe am Sammelwerk sich betätigten.

Allerdings ist für die Wintermonate ein Heranwachsen der Arbeitslosenziffer zu erwarten. Noch manches Mal werden die besser situierten Bürgerkreise um Hilfeleistung angegangen werden müssen. Es ist zu erwarten, daß diese auch fernerhin den Ernst der Lage begreifend, der Allerärmsten nicht vergessen. Die Gemeindeverwaltung nimmt in der Gemeindekasse im Rathaus freiwillige Spenden entgegen. Spenden in Form von Naturalien und Kleidungsstücken usw. werden im Amt für öffentliche Fürsorge im Gemeindehaus der ehemaligen Gemeindeverwaltung in Rosdzin an der ulica Marszalka Pilsudskiego entgegengenommen. —h.

Bau einer neuen Schweinehalle im Myslowitzer Zentralviehhof. Der weitere Ausbau der Myslowitzer Zentralna Targowica machte den Bau einer neuen Schweinehalle notwendig. Dieses ergibt sich aus dem immer mehr anwachsenden Betrieb innerhalb des Unternehmens, und auf Grund der großen Bedeutung, die dieses Unternehmen auf dem internationalen Markt gewonnen hat. Aus diesem Grunde hat sich in einer außerordentlichen Sitzung die Myslowitzer Stadtverordnetenversammlung mit dieser Angelegenheit zu befassen. Die Sitzung findet am Freitag, nachm. 5 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses statt. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ueberfall. Als in den Abendstunden der Arbeiter Josef Piechatzek aus Schwientochlowitz nach Hause gehen wollte, stürzten sich plötzlich an der Ecke der Schulstraße zwei unbekannte Männer auf ihn, warfen ihn zu Boden und schlugen mit Fäusten und Stöcken auf ihn ein. In schwerverletztem Zustande wurde das Opfer dieser Prügelhelden in das Schwientochlowitzer Krankenhaus eingeliefert. Die Polizei ist bemüht, den Vorfall aufzuklären.

Bismarckhütte. (Auszahlung von Kurzarbeiterunterstützung.) Die Ausweise für diejenigen Kurzarbeiter, welche in der Zeit vom 27. 7. — 9. 8. 1931 4 Schichten oder weniger verfahren haben, sind in den Betriebsbüros spätestens am 25. September, früh, abzuholen. Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlegung der Legitimation des Kommunalen Arbeitsvermittlungsamtes, daß der Kurzarbeiter für jeden Zeitabschnitt, für welchen er die Unterstützung beansprucht, zweimal registriert ist, sowie Vorlegung eines Personalausweises am Freitag, den 25. September, in der Zeit von 9—13 Uhr im Portierhaus 4, ul. Koscielna. Die Ausweise müssen den voll ausgeschriebenen Vor- und Zunamen tragen.

Pleß und Umgebung

Golassowitz. (Pan Dolezyk als Wywiadowca.) Die Sitzung, welche unter Aufsicht eines Starosteivertreters stattgefunden hat, ist dem Amtsvorsteher Dolezyk anscheinend auf die Nerven gegangen. Er möchte sehr gerne den Sündenbock herausbekommen wollen, der den Pressevertreter nach Golassowitz bestellt hat, denn er wollte es, damit nichts in die Oeffentlichkeit gelangt. Er verdächtigt mehrere Bürger und bestellt sie auf dem amtlichen Wege zu sich, traktiert sie, um leichter von ihnen die Sache herauszubekommen. Unter anderen bestellte er auch unseren Vertrauensmann W., von dem er wissen wollte, ob der Gemeindevertreter Lux den Pressevertreter bestellt hat. Es wäre viel besser, wenn Dolezyk eine Untersuchung anstellen möchte, wer die Waffen bei den Gemeindevertretern unterlegt hat. In diesem Falle hätte er keine schwere Arbeit. Hier möchte er wirklich ein gutes Werk vollbringen, wenn er die Täter zur Bestrafung bringen möchte. Erkundigungen, wer für die Zeitung schreibt oder jemanden bestellt hat, braucht Dolezyk nicht anstellen, denn seine bösen Taten kennen nicht verschwiegen werden. *

Kostuchna. (Aus der Parteibewegung.) Am vergangenen Sonntag fand eine Versammlung der hiesigen Ortsgruppe der D. S. A. P. statt. Obwohl nicht alle Mitglieder anwesend waren, war dabei ein sehr reges Interesse der Genossen vorhanden, welches in der Diskussion voll zum Ausdruck kam. Aus den Ausführungen des Genossen Raiwa, der als Referent anwesend war, ist von besonderem Interesse, daß man im hiesigen Kreise mit der Möglichkeit einer Wahl rechnen müsse. Anzeichen wären vorhanden. Deshalb müssen schon jetzt Werbeaktionen für den „Volkswille“ durchgeführt werden. In der darauffolgenden Aussprache versprachen die Genossen, ihre ganzen Kräfte hierfür einzusetzen. Jedoch verlangten sie, daß der „Volkswille“ im politischen Teil etwas mehr links orientiert werden müsse. Ebenso verwechseln einzelne Lokalberichterstatter den „Volkswille“ immer noch mit einer bürgerlichen Zeitung. Von den anwesenden Gemeindevertretern wurden Berichte über die Gemeindevertretersitzungen verlangt. Hier gaben die beiden Gemeinderatsmitglieder Blotko und Uglorz Auskunft und versprachen, dafür Sorge zu tragen, daß in Zukunft jeder Sitzungsbericht im „Volkswille“ veröffentlicht wird. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende, Gen. Korzeniowski die Anwesenden, ihren Pflichten gegenüber der Arbeiterwohlfahrt und dem Arbeitergesangverein nachzukommen.

Rybnik und Umgebung

Er wollte die Ehefrau erwürgen und nahm sich dann selbst das Leben.

Bei der Polizei in Szczyglowitz stellte sich ein Hausierer ein, welcher zur Anzeige brachte, daß er auf dem Anwesen des Toefil Ciura in Szczyglowitz Hilferufe vernahm. Die Polizei begab sich sofort nach der bezeichneten Stelle. Als sich die Polizisten dem Hause näherten, fiel plötzlich im Hause ein Schuß. Die Tür wurde mit Gewalt eingeschlagen, und man fand den Theofil Ciura mit einer Schußwunde im Kopf tot vor. Er hatte sich mit einem Karabiner getötet. Die Ermittelungen ergaben, daß Cziura in der Zeit, als der Hausierer am Hause vorbeiging, seine Frau erwürgen wollte, welcher er bereits einen Riemen um den Hals gelegt hatte. Der Frau gelang es aber, sich aus den Händen des Ehemannes herauszuwinden und zu flüchten. Ciura beging die Tat infolge familiärer Zwistigkeiten. z

Tarnowitz und Umgebung

Beisel in „Kozlowa Gora“.

Im Saale des Restaurateurs Fuchs in Kozlowa Gora kam es zwischen dem Wilhelm Flak und Vinzent Paton zu einer Auseinandersetzung. Flak bedrohte den Paton mit einem Revolver. Einer der Gäste entwaffnete den Flak, worauf F. aus dem Lokal befördert wurde. Zu einer späteren Stunde kam es in dem gleichen Saale zu neuen Auseinandersetzungen, zwischen den Brüdern Bernhard und Isidor Dzialow, ferner Wilhelm Paton, Ludwig Bacik und Andreas Malota. Diese hatten einen Streit mit dem Präses des Sokolvereines, Leo Kobiorka, welcher schwer mißhandelt wurde, so daß er nach dem Scharleyer Spital gebracht werden mußte. Die Täter flüchteten nach dem Vorfall. Die Polizei hat die entsprechenden Ermittelungen eingeleitet. z.

Deutsch-Oberschlesien

Oberschlesischer Journalist in Ungarn verunglückt.

Wie aus Steinamanget gemeldet wird, ist im Komitat Eisen der oberschlesische Journalist Heinz Heckel mit seinem Kraftwagen auf dem Rückwege aus Italien verunglückt. Der Wagen kam aus unbekannter Ursache ins Schleudern und raste gegen einen Kilometerstein. Heckel und seine Frau wurden schwer verletzt.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

78)

Zwei Wochen später — Tag und Tag, wie der Leo Fabian es sagte — fand die Hochzeit statt.

Eine große lärmende Hochzeit. Protestantische Trauung im Burghaus — katholische Trauung in der Kirche.

In einem mit weißer Seide ausgeschlagenen, offenen Wagen, vor den acht milchweiße Zelter gespannt waren, fuhr die Braut. Um ihren Hals funkelten Brillanten, deren sprühender Glanz die Sonnenstrahlen verdunkelte. Von ihren kleinen Ohren hingen schwere Perlgehänge herab. Die Schnallen ihrer Schuhe waren aus Smaragden, die Knöpfe ihrer Handschuhe aus Rubinen. Ueber dem mit Diamanten bestickten Schleier aus spinnwebfeiner Kirchenspitze flimmerte ein Diadem, das wie eine Krone den Aufbau ihres dunklen Haares umspannte.

Die Schleppe, wie en aMntel von den Schultern herabwallend, war mit echtem Hermelin gefüttert.

„Wie Zarin gnädige,“ sagte Maruschka.

Der polnische Adel aus der Nachbarschaft folgte sechs- und vierspännig. Sie hatten die Nationaltracht angelegt, waren in ihren kleidsamen schwarzverschnürten Samtröcken erschienen mit dem Reiherstutz an der runden Polenmütze. Die Glocken der drei Kirchen läuteten. Zwei Musikkapellen spielten gleichzeitig an zwei Enden der Stadt.

Liesel Hennig und Gritel Fabian warfen aus großen weißseidenen Beuteln Kupfer- und Silbermünzen unter das Volk

Von jedem größeren Hause wehte eine Fahne herab, die Leo dem Besitzer geschenkt hatte.

Am Abend brannten verschenkte Kerzen an allen Fenstern, und auf dem Ring erhob sich ein Gerüst mit einem riesigen Transparent, das die verschlungenen Anfangsbuchstaben des jungen Ehepaares zeigte und zwei Fahnen in polnischen und preußischen Farben.

Um das Gerüst herum waren Buden aufgeschlagen: es gab Bier und Kringel, Karbestriezel und Nudelkuchen, Salzgurken, Würste und Käse und Brot. Es gab eine Bude, in der die Troplowitzer würfeln, und eine andere, in der sie schießen durften um allerlei kleine Andenken.

Nachts wurde ein Feuerwerk abgebrannt auf der Burgwiese draußen, und die Hochzeitsgesellschaft machte eine Rundfahrt durch die Stadt. Das Brautpaar in der weißseidenen Kalesche mit den Zeltern.

Die Braut, immer noch in ihrem funkelnden Schleier, mit der sprühenden Krone auf dem Haupt, warf zwei jungen polnischen Kavalieren, die je zu einer Seite des Wagens ritten, Orangeblüten aus ihrem Brautbukett zu, die sie mit Zivorufen auffingen.

Die Hochrufe verhundertfachten sich, wenn die weißen Blüten in weitem Bogen über die Köpfe der Menge herabwirbelten. Wie ein heißer Brodem stand der brausende Jubel in der Abendluft.

Leo Fabian lachte, grüßte, erkannte im Aufprasseln einer Rakete ein noch aus der Kindheit her bekanntes Gesicht, rief laut über alle hinweg, nach links zu:

„Haste ok Pfeffernüssel genug zum Schnabulieren gehabt, Martel?“

Und nach rechts:

„He — Juliussel, schaff dir nu ok bale su eene an, wie meine is. Suste mußte als a Lediger in die Nasenquetsche.“

„Haste ok dein Pläsier gehabt, Peterle? Weste no, wie wir gebergelt ha'n?“

Er hatte in all den langen Jahren an keinen einzigen von ihnen gedacht und griff sie doch jetzt alle einzeln heraus, wußte von jedem, den er erkannte, seinen Namen und fühlte sich ihnen allen aus dem schwülen Dunstkreis eigenen Glücks und ihres ihnen von ihm geschenkten Freudentaumels plötzlich so nahe, als trennten ihn nur wenige Monate von den Zeiten, da er ihre Kinderspiele angeführt hatte.

Gerne hätte er eine längere Ansprache an sie gehalten. Aber seine Ergriffenheit ließ ihn nicht weiterkommen. Und so blieben es nur kurze, hastige Fragen, vertraute Anrufe, ausladende, von Herzlichkeit überströmende Gebärden. Vergeblich mühte er sich, die Antwortrufe zu erhaschen.

Und gewiß war es gut, daß er nur das Lachen von ihren Gesichtern pflückte und nicht die Worte alle von ihren Lippen. Denn die Troplowitzer staunten und bewunderten, aber sie spotteten und kritisierten auch.

Wo faßte denn der Leo Fabian die Frau an, die wie su a Igel dasaß mit ihren Steinen und nicht en eenziges quatschliges Stellchen ni hatte, wo der Mann seine Backe druffiegen kunnte? Und sie hielten sich auch darüber auf, daß der Leo Fabian sein Haar länger trug als bisher und das Bärtel sich hatte abnehmen und nur den Schnurrbart hatte stehenlassen, den er auf „pulsche Mode“ nach innen gedreht trug.

„Das hat Seine wull a su von ihm verlangt...“, tuschelten sie und meinten, daß die „Pulsche ihn schund unter ihre Panklatschen nehmen würde. Die sah ganz a su aus...“

Hinter einem dunklen Eckfenster der „Troplowitzer Nachrichten“ aber stand der Bankier Moses Stavitzky aus Krakau, mit einem Opernglas bewaffnet:

„Wissen Sie, Cappel, was die Gräfin Fabian momentan wert ist?“

Siegmund Cappel, den Qualm seiner jetzt nie ausgehenden Zigarre um die brillenlosen Augen, lächelte.

„Sie werden es mir gleich selbst sagen, Stavitzky.“

„Dreiviertel seiner Eisenbahnaktien.“

„Und das vierte Viertel?“

„Deckt nicht die Hälfte seiner Schulden.“

„Hm...“

Die Hochrufe auf dem Burgplatz waren verstummt. Nur ein dumpfes Gemurmel drang noch zu dem geöffneten Fenster herein, und im Fackellicht stand die schwarze Menge Kopf an Kopf und blickte hinauf zu den erleuchteten Fenstern und höher hinauf, bis zum Turmzimmer, wo zwei hagere Hände sichtbar waren, die die Stangen des engen Eisengitters umklammert hielten, und von wo zwei große Augen aus wildumbärtetem Gesicht herunterstarrten.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Ein unfreiwilliger Mitarbeiter der „Volksstimme".

Unsere Leser werden staunen, wenn sie erfahren, daß Krankenkassenkommissar Fikus Mitarbeiter der „Volksstimme" geworden ist — allerdings unfreiwilliger Mitarbeiter.

Eigentlich sollte jeder Verwalter einer Krankenkasse, da diese ein Arbeiterinstitut ist, freiwillig Mitarbeiter an Arbeiterzeitungen sein. Es sollte eine ständige Fühlungnahme zwischen dem „Wirt und dem Bewirteten" bestehen.

In der sanatorischen Epoche ist das nicht zu erwarten. Da wird schon Herr Fikus zum „Zjednoczenie" lieber gravitieren, wenn auch dieses Blättchen von Arbeitern und Krankenkassenversicherten gar nicht gelesen wird.

Daher kann Herr Fikus nur unfreiwillig unser Mitarbeiter sein... in der Gestalt... von Richtigstellungen gemäß der Bestimmungen des Pressegesetzes.

Was stellt Herr Fikus richtig?

Er bestreitet nicht, daß die Bielitzer Krankenkasse durch ein Jahrzehnt durch 52 Wochen den Mitgliedern eine Krankenunterstützung und Krankenpflege erhalten haben. Er bestreitet nicht, daß jetzt unter der Kommissarenwirtschaft diese Rechte der Mitglieder auf 39 Wochen eingeschränkt wurden.

Er stellt nur richtig, daß dies in Verbindung mit der Wirtschaftskrise erfolgt ist.

Ob ein solcher Umstand Gegenstand eine Richtigstellung bilden kann, sei dahingestellt. Andererseits entspricht es nicht unserer Ueberzeugung, daß die Einschränkung der Versichertenrechte als Folge ausschließlich der Krise zu betrachten sei.

An alle Lokalorganisationen! Wie wir bereits mitgeteilt haben, beginnt die diesjährige Parteischule mit dem 5. Oktober 1931. Es werden daher sämtliche Lokalorganisationen aufgefordert, bis zum 1. Oktober d. Js. die Namen von mindestens fünf Parteischülern im Parteisekretariat bekanntzugeben. Die Genossen und Genossinnen, welche über die nötige freie Zeit verfügen und lerneifrig sind, mögen sich freiwillig melden! Das Bezirkssekretariat.

Die Krise herrscht im ganzen Staate. Aber in Kattowitz, wo die Krankenkasse ihre Selbstverwaltung bewahrt hat, wurden die Leistungen an die Kranken noch erhöht — gerade in Berücksichtigung der Auswirkungen der Wirtschaftskrise.

Herr Kommissar bestreitet, daß gewisse Arzneien aus dem Bereiche der Krankenkasse ausgeschaltet wurden.

Wir haben jetzt keinen Einblick in die Bewirtschaftung der Krankenkasse. Allein nach unseren Informationen liegt in der Krankenkasse eine Liste der Arzneien vor, aus der gewisse, früher verabreichte Medikamente, ausgeschaltet wurden.

Herr Kommissar bestreitet, daß für Zahnplomben Zahlungen erhoben werden. Indessen haben wir das sehr klar in einer Denkschrift der interessierten Zahntechnikerkreise gelesen.

Schließlich stellt Herr Kommissar fest, daß auch er „gebaut" hat, bezw. Neueinrichtungen aufzuweisen hat, nämlich:

1. eine eigene Apotheke in Czechowice,
2. ein Ambulatorium im Bergbau „Silesia",
3. ein Ambulatorium in Chybie.

Damit will Herr Fikus die Erfolge der Kommissarenwirtschaft verzeichnen.

Er hat die Beweise sehr schlecht gewählt.

Alle diese „Neueinrichtungen", zu denen keinesfalls das Ambulatorium ad 2) hinzugezählt werden darf, weil es schon früher bestand, waren in der Zeit der Selbstverwaltung projektiert und auch das Geld hierfür war vorhanden.

Insbesondere war die Einrichtung einer eigenen Apotheke im Kassengebäude in Czechowice vor Jahren beschlossen, die Räume hierfür adaptiert.

Somit schmückt sich der Herr Kommissar mit fremden Federn, umsomehr als er in die Hand 400 000 Zloty an Kassenreserven erhielt, mit denen schon etwas mehr eine Selbstverwaltung als die Kommissarenwirtschaft erreicht hätte.

Uebrigens ist es uns im Traume nicht eingefallen zu sagen, daß ein Kommissar überhaupt nichts leisten kann. Ein Kommissar ist ein Mensch wie jeder andere. Er kann ein fähiger oder auch unfähiger Mann sein. Dem Kommissar Fikus ist der Ruf vorausgegangen, daß er gerade zu den fähigen Organisatoren gehört. Es wäre also gar nichts dabei, wenn es ihm gelungen wäre diese oder jene Neueinrichtung zu schaffen. Nicht darin liegt der Kern der Sache! Der Kern des Problems liegt darin, daß die Kommissarenwirtschaft den Beweis erbringen muß:

1. daß sie erfolgreicher arbeitet als die Selbstverwaltung,
2. daß sie das Vertrauen der Versicherten in höherem Maße als die Selbstverwaltung besitzt,
3. daß sie in höherem Maße als die Selbstverwaltung vom Verantwortungsgefühl beseelt ist.

Diesen Beweis wird weder Herr Fikus, noch irgend ein anderer Kommissar, noch die Sanacja, erbringen... am allerwenigsten durch die Mitarbeit an unserem Blatte in der Form von Richtigstellungen.

Krisis und Umbau des Kapitalismus.

Schluß des Hochschulvortrages des Prof. Keßler.

In jeder Wirtschaftsdepression hat man über Fehler nachgedacht, aber heute sind Millionen, die am System zweifeln. Und heute drückt sich dieser Zweifel in der Frage aus: Aenderungen des Wirtschaftssystems oder im Wirtschaftssystem. Aenderung des Wirtschaftssystems bedeutet Sozialismus. Sozialismus ist eine beamtenmäßige Wirtschaftsführung, welche Drosselung des Bedarfes und Verzicht auf eine Fülle von Freiheiten bedeutet (?). Sozialismus heißt Entsagung voraussichtlich auf Generationen (?).

Nach Ansicht des Referenten ist das Heilmittel in dem Abbau des Interventionismus (Eingriff des Staates in die Wirschaft und in das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter) zu sehen. Allerdings hat auch der Referent erklärt, daß in gewissem Ausmaße der Interventionismus (Kinderschutz) notwendig sei. Referent meint, er sei nicht Anhänger des klassischen Liberalismus, welcher den Grundsatz vom freien Spiel der Kräfte propagiere.

In den Schlußausführungen zählte der Referent folgende nichtkapitalistische Institutionen der Gegenwart auf: Der Sozialismus ist nicht kapitalistisch, ebenso die Genossenschaften, ferner die Familie und das Evangelium Christi. Merkwürdigerweise brachte das ausgiebige, mit reichlichem Material ausgestattete Referat keine Antwort auf die selbstgestellte Frage: Aenderung des Wirtschaftssystems oder im Wirtschaftssystem.

Trübe Gedanken eines Arbeitslosen

Der Monat September ist in diesem Jahre ein recht unfreundlicher Geselle. Tag für Tag ist es regnerisch und kalt. Dieses Regenwetter wirkt sich auch auf die Menschen recht ungünstig aus. Die Wirtschaftskrise wirkt sich schon ohnehin recht verderblich aus, so daß die meisten Menschen höchst nervös und in recht gereizter Stimmung sich befinden.

Am niederdrückendsten bekommen es die Arbeitslosen zu spüren. War es bei schönem Wetter möglich, irgend einen kleinen Verdienst zu finden oder wenigstens die frische Luft zu genießen, so sind bei Regenwetter beide Möglichkeiten geschwunden. Dieses Regenwetter bildet aber eine trübe Vorahnung für den kommenden Winter. Hatten die Arbeiter bei normaler Beschäftigung große Sorgen, wie sie die vielen notwendigen Anschaffungen für den Winter aufbringen werden, so stehen die Arbeitslosen heute dem Winter ganz ratlos gegenüber. Für die Kinder sind wärmere Kleider, Bücher für die Schule und vieles andere notwendig. Für die Wohnung fehlt die Beheizung für den Winter. Von Einkellerungen kann jetzt überhaupt keine Rede sein, da viele Arbeitslose nicht einmal das Almosen der Arbeitslosenunterstützung erhalten. Wo bleibt aber die eigene Bekleidung und etwaige Kulturgenüsse? Davon können die Arbeitslosen bloß träumen. Und doch ist an allen diesen Bedürfnissen kein Mangel, sondern ein großer Ueberfluß. Die Kohlengruben werden stillgelegt, weil kein Absatz für die in Riesenmengen vorhandenen Kohlenvorräte ist. Die Fabriken kommen zum Stillstand, weil keine Abnehmer für die vielen fertigen Stoffe sind. In Amerika wird die Baumwolle vernichtet, weil kein Absatz für diese vielen Millionen Ballen Baumwolle vorhanden ist. Außerdem werden in den überseeischen Ländern riesige Mengen von Kaffee, Zucker, Getreide und viele andere brauchbare Artikel vernichtet, um durch verringertes Angebot die Preise hochzuhalten. Also, alles ist in Ueberfluß vorhanden, wonach die arbeitende Menschheit einen wahren Heißhunger hat, und trotzdem müssen sie darben, weil eben das Geld nicht vorhanden ist, um sich alle diese notwendigen Sachen kaufen zu können! Aber Geld, — Geld ist auch in ungeheurer Menge vorhanden. Die französischen Banken haben alle ihre Riesentressors vollgestopft, desgleichen die amerikanischen Banken. Wohin wir blicken, herrscht bei dem großen Ueberfluß riesiger Mangel. — Wie ist denn dies zu erklären? Da muß doch etwas nicht stimmen.

Ja, es stimmt in der heutigen Wirtschaftsweise vieles nicht, weil nicht für den Bedarf der Massen, sondern für den Profit Einzelner weniger produziert wird.

So lange die ganzen Produktionsmittel in den Händen Einzelner sich befinden werden, so lange ist auch an eine Besserung nicht zu denken. Die menschliche Gesellschaft ist berufen, sich ihr Schicksal selbst zu gestalten und sich nicht immer von einer Handvoll Leute bevormunden zu lassen. Die Güter dieser Erde sind nicht vom Fleiß einiger Weniger entstanden, sondern von der Arbeit der Allgemeinheit. — Folglich dürfen sich nicht einige Wenige die Früchte der Arbeit von der Allgemeinheit aneignen und diese Schaffenden zum Dank dafür noch im Elend zugrunde gehen lassen. Dieses gegenwärtige Arbeitslosenelend ist auch eine Frucht der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Deshalb müssen die Arbeitslosen alles tun, damit diese Ordnung beseitigt wird und in ihre Stelle eine andere Wirtschaftsordnung tritt, in welcher die Arbeitslosen diese genannten Wintersorgen nicht haben und auch in diesem Elend mehr vegetieren braucht.

Der Spielplan 1931-32. „Voruntersuchung", das weltbekannte Erfolgstück des Berliner Verteidigers Alsberg und des Schriftstellers O. E. Hesse. In Berlin (Künstlertheater) und in Wien (Theater in der Josefsstadt) eine Saison hindurch gespielt. In Wien neuerdings in den Spielplan aufgenommen! Eine Sensation! — „Der Hauptmann von Köpenick", ein deutsches Märchen von Zuckmayer. Und es mutet uns wirklich wie ein Märchen an, daß es einmal einen Schustergesellen gegeben hat, der lediglich durch eine Hauptmannsuniform eine ganze Stadt geblufft hat! Berlin (Deutsches Theater), Wien (Burgtheater) haben diesen Hauptmann gespielt, aber auch keine andere deutsche Bühne hat sich dieses Stück entgehen lassen, mit seinem Lachen, seinem Weinen, seiner Satyre, seinem blutenden Herzen. — „Die Ratten", von Herhart Hauptmann. Hier noch nie gespielt. Die gewaltige Tragödie einer Mutter — der Muttergefühle überhaupt.

Abonnement abholen. Die Bielitzer Theatergesellschaft m. b. H. teilt ihren Stammabonnenten mit, daß der Umtausch der Abonnements-Bestätigungen gegen die Abonnementskarten für die Spielzeit 1931/32 (1. Okober 1931 bis 30. April 1932) in der Gesellschaftskanzlei Stadttheater 1. Stock, an den Wochentagen in der Zeit von 9—12 Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachm. vorgenommen werden kann. Bei Entgegennahme der Aoonnementskarten ist die erste Abonnementsrate zu zahlen. Bei Gastspielen genießen die Abonnenten gegen Vorweisung ihrer Abonnementskarten an der Theaterkasse eine 10prozentige Preisermäßigung, außerdem steht ihnen zwei Tage vor dem allgemeinen Verkauf für die bezügliche Vorstellung das Vorkaufsrecht zu.

Konzert der „Wiener Sängerknaben" im Stadttheater Bielitz. Die kleinen Sänger, deren vorjähriges Konzert noch in frischer Erinnerung haftete, haben neuerlich ihre große Zugkraft bewiesen. Drei bombenvolle Häuser — trotz phantastisch hinaufgeschraubter Preise. Die Theatergesellschaft hat diesmal die Konjunktur weidlich ausgenützt und unter dem Arbeiterpublikum wird es nicht viele gegeben haben, die die hohen Eintrittspreise hätten erschwingen können. Man wird in Zukunft gut tun, von dem Grundsatz „Geschäft ist Geschäft" ein wenig zugunsten der armen Bevölkerung abzurücken, will man nicht berechtigten Unwillen erregen. Das Konzert brachte neben drei Einaktern („Hochzeit bei Laternenschein", „Flotte Bursche" u. „Opernprobe"), anschließend Chöre der älteren und modernen Chorliteratur. Die Klangwirkung des Chores hat gegen das Vorjahr im Forte vielleicht etwas verloren, um im Piano zu gewinnen, eine Tatsache, welche sich aus dem Ausscheiden der gutgeschulten und ausgebildeten Stimmen Nowaks, Fleckers und Hauptmanns, an deren Stelle jüngere treten mußten, leicht zu erklären ist. Die Sauberkeit der Intonierung, der dynamischen Schattierungen, sowie der mustergültigen Aussprache, ist die gleiche geblieben und verrät die vornehme Auffassung und die didaktische Fähigkeit des Kapellmeisters Hans Urbanek. Aus der Fülle der jungen Talente sei nur die Bühnensicherheit und erstaunliche Reife des Vortrages der Jungen, Altvatter, Hiller und Ladstätter besonders hervorgehoben, sowie der schlackenfreie Sopran Slapaks. Ein gewisses Lampenfieber, welches dem Spiel der jüngeren und jüngsten Künstler noch anhaftet, tut der Sache keinen Abbruch, erhöht im Gegenteil den Reiz der Darbietung in diesem besonderen Falle, in welchem neben der künstlerischen Seite, ja vor allem die menschliche in den Vordergrund tritt. Das Publikum, hypnotisiert von dem Liebreiz und der Frische dieser Wiener Kinder, überbot sich in überschwenglichen Beifallsbezeugungen. H. R.

Volksbühne Biala-Lipnik veranstaltet am Samstag, den 3. Oktober 1931, um 8 Uhr abends im Saale des Arbeiterheimes in Bielsko, die Operettenaufführung „Die geschiedene Frau", Operette in 3 Akten, wozu alle Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Nach Schluß der Aufführung Tanz. Entree: im Vorverkauf 1,50 Zl., an der Kasse 2,00 Zloty. Um zahlreichen Besuch bittet die Bühnenleitung.



„Herr — geben Sie mir auch ein Rasiermesser, damit ich mich verteidigen kann...!"

Sportliches

Handballecke. Das Pokalwettspiel, A. T. und S. V. „Vorwärts" Bielsko — F. T. Mikuszowice, findet am 27. September am Sportplatz Biala-Lipnik (Bahnstraße) statt. Beginn 3 Uhr nachmittags. Entree 50 Groschen.

Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeite. Bielitz.

Donnerstag, den 24. Sept. 5 Uhr nachm. Handballtraining.

Freitag, den 25. Sept. ½8 Uhr abends Theaterprobe.

Samstag, den 26. Sept. 6 Uhr abends Volkstanzprobe.

Sonntag, den 27. Sept. 6 Uhr abends Volkstanzprobe, nachher Spielabend. Die Vereinsleitung.

Bielitzer Gewerkschaftskommission. Am Donnerstag, den 24. September l. J. findet nach Arbeitsschluß, d. i. um ½5 Uhr abends, im großen Saale des Arbeiterheimes eine allgemeine Versammlung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen des hiesigen Industriegebietes statt. Nachdem wichtige Punkte zur Beratung vorliegen, ist ein vollzähliges Erscheinen aller Beschäftigten notwendig!

Arbeiter-Abstinentenbund Bielitz. Die für Sonntag, den 20. d. M. vorgesehene Exkursion zur Lobnitzer Talsperre konnte infolge ungünstiger Witterung nicht stattfinden und wird auf den nächstfolgenden schönen Sonntag verlegt. Sammel- und Zeitpunkt wie bereits angegeben.

Alexanderfeld. Am Donnerstag, den 24. d. Mts., findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim eine Vorstandssitzung des Wahlvereins Vorwärts statt. Vorstandsmitglieder erscheinet alle! Die Vereinsleitung.

Alexanderfeld. (Naturfreunde.) Am Mittwoch, den 30. September, findet um 7.30 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld die fällige Vorstandssitzung statt. Nachdem wichtige Angelegenheiten zur Erledigung gelangen, wird um pünktliches und bestimmtes Erscheinen ersucht.

Lobnitz. Sonntag, den 27. Sept., 4 Uhr nachmittags, veranstaltet der politische Wahlverein „Vorwärts" in der Luisenthaler Restauration einen Unterhaltungsabend, wozu an alle Freunde und Gönner die herzlichste Einladung ergeht. Daselbst findet vom 20.—27. Sept. ein Preiskegelschieben statt. Das Komitee.

Arbeitslosenfürsorge vor 150 Jahren

Von Andreas Latzko.

Wenn der Bauersmann in die Zukunft schauen will, schlägt er den Hundertjährigen Kalender auf, es gibt eine neue Art Politik, die uns auch mit den Rezepten der Vergangenheit kurieren will und von Einrichtungen schwärmt, die einmal schon gründlich bankrott gemacht haben.

So ist es faschistische Mode, für die sogenannte „ständische Gliederung“ des Staates zu werben, als bekäme das Handwerk den goldenen Boden wieder, würde es nur in die alte Unfreiheit, die ständische Reglementierung der Zünfte und Innungen geschnürt. Die „Errungenschaften“ der französischen Revolution, Parlamentarismus und Demokratie sollen an allem Uebel schuld sein — da lohnt es einmal, mit exakten Zahlen das vorgebliche Paradies unter der väterlichen Bevormundung der Berufsstände abzuleuchten.

Bei Regierungsantritt Ludwig XVI., vor hundertfünfzig Jahren beiläufig, hatte das Elend in Europa, und insbesondere in Frankreich, annähernd den gleichen Grad erreicht wie heute. So schnell wie in unserem Zeitalter der Maschine vier Kriegsjahre ganze Nationen auf den Bettelstab bringen, hätte die gute alte Zeit nicht vermocht, den vierzig Feldzügen des Sonnenkönigs mußte Ludwig XV. den polnischen Erbfolgekrieg und den siebenjährigen Krieg nachfolgen lassen, um seinem Enkel ein Königreich hart am Rande des Staatsbankrotts zu vererben.

Es soll hier weder von den Kosten des königlichen Haushaltes mit viertausend Pferden in den Stallungen noch von den jährlich 28 Millionen für „Gnadengeschenke und Pensionen“ gesprochen werden, die auch der als „Knicker“ verschriene Ludwig der XVI. noch unter den Günstlingen seiner weitherzigen Gattin Marie Antoinette austeilen ließ. Mit Hilfe verlorener Kriege und sinnlosester Vergeudung war es den drei vorrevolutionären Ludwigen gelungen, im Verlauf eines Jahrhunderts so ziemlich die Resultate unserer Wirtschaftsführer der Nachkriegszeit zu erklimmen. Das Silbergeld war schon dreimal eingezogen, und mit heimlich verringertem Feingehalt umgeprägt worden, alle der Reihe nach „für Kriegsdauer“ ausgeworfenen Steuern blieben zu den bestehenden Zehenten, Kopfsteuern, geistlichen und weltlichen Abgaben, Frondiensten, und sonst für Gerechtsamkeit, Furt-, Straßen- oder Mühlenbenützung in Friedenszeiten geltenden Lasten hinzugeschlagen, tagtäglich mehrte sich die Zahl der vertriebenen Steuerschuldner, die, um ihre elenden Hütten gebracht, mit Weib und Kind der nächsten Stadt zustrebten wie Rudel Wölfe bei hohem Schnee.

Mit der allgemeinen Verarmung sank auch das Einkommen der Handwerker, also mußte alles darangesetzt werden, keine Konkurrenz aufkommen zu lassen, jeder neu installierte Meister hätte ein Aederchen der ohnehin spärlich sickernden Nachfrage unter sein Radwerk geleitet! So wurde schon für die Aufnahme eines Lehrbuben die Gebühr von 400 Franken gefordert — die Innung verbot jede Nachsicht der Taxen, um zu der Gesellenprüfung zugelassen zu werden, mußte der Aspirant außer dem Prüfungsgeld von 800 Franken auch die Kosten für das Festmahl im voraus erlegen, weil sonst die Meister Nachsicht hätten üben können, um des Gelages willen. Fiel der Aspirant durch, blieb auch sein Geld verfallen, Kasse und Kommission kamen nie zu kurz.

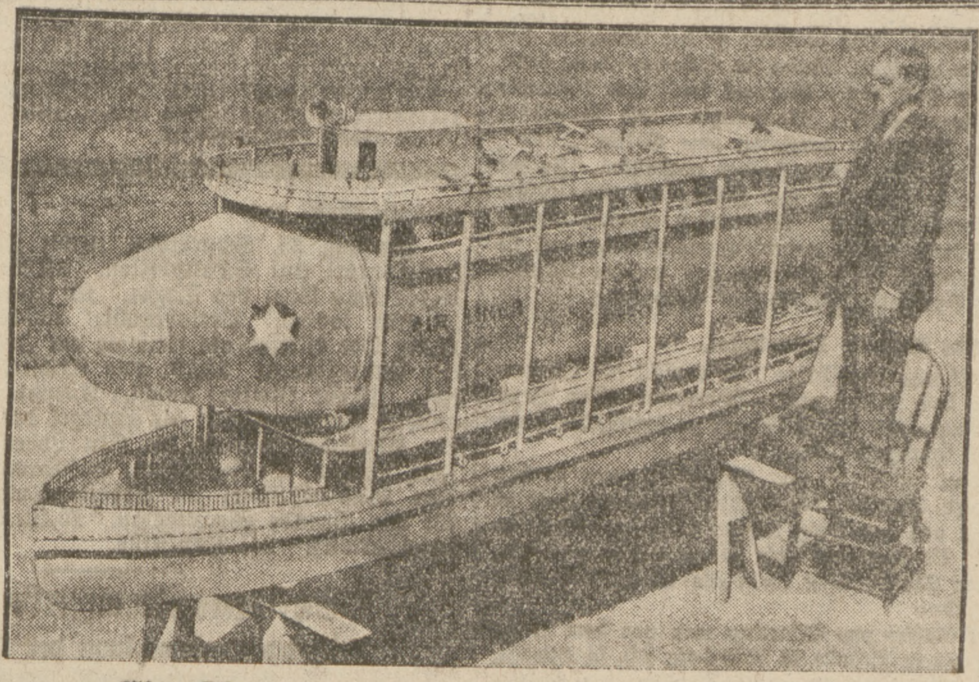
Für die Erwerbung des Meistertitels alle Vorschriften aufzuzählen, fehlt hier der Raum. Allein Notar und Diplom kosteten eine Summe, die, in heutige Währung umgerechnet, nur die reichsten Väter erschwingen konnten. Die Söhne ortsansässiger Meister freilich blieben von den unerschwinglichen Gebühren enthoben, so daß praktisch jeder Schleifstein, jeder Schmiedehammer und Schusterschemmel einem Majorat gleichkam.

Vom Lande vertrieben, zu keinem Handwerk zugelassen, wurden die beschäftigungslos umherzigeunernden Untertanen allmählich eine Verlegenheit für den Staat. Mit den Verbrechern machte er kurzen Prozeß, für jeden kleinsten Diebstahl schlug der Henker die Hand ab, die sich an fremdem Eigentum vergriffen hatte — so verstümmelt, kamen die Vestraften bald um —, es ging aber doch nicht recht an, die noch Unschuldigen auszurotten, nur weil sie hungernd herumzogen, auf der Suche nach Arbeit.

So mußte — nicht in letzter Reihe infolge der Konkurrenzangst der Innungen — vor hundertfünfzig Jahren schon eine Art Arbeitslosenfürsorge geschaffen werden. Die Obrigkeit erklärte feierlich, daß die Kasernierung der arbeitsuchenden Wanderer keine Strafe bedeute und durchaus nicht „ehrenrührig“ sei, nur als eine Art Prophylaxe, um die Landstraßen frei zu halten, erging der Befehl, die Arbeitslosen einzufangen und in hierzu bestimmten Gebäuden interniert zu halten. Sogar Geld ließ sich der Staat die Fürsorge kosten, jedem schuldlos Internierten sollte — genau wie in den Gefängnissen — täglich ein Teller Suppe verabreicht werden, und noch heute zählen die Nachkommen des „Mannes, der an dieser „Arbeitslosensuppe“ Millionär geworden ist, zu den reichsten Familien Frankreichs.

Lange vor Ausbruch der Revolution schon betrug die Anzahl dieser amtlich evidentgehaltenen Arbeitslosen eine Million und dreimalhunderttausend! Für so viele Schlafstätten zu sorgen, war der beinahe bankrotte Staat nicht in der Lage. Während in den Spitälern mindestens drei, vier, oft auch sechs Kranke in einem Bette lagen, mußten die aus Arbeitsmangel Internierten zusammengepferchtin fensterlosen Räumen auf dem Boden schlafen, von Skorbut, Blattern, Typhus und Geschlechtskrankheiten dezimiert, ohne daß der tägliche Kehraus des Todes den Zurückgebliebenen Raum geschafft hätte. Denn selbst um die Unterkunft in den schmutzstarrenden verseuchten Sammelstätten, wo, von Ungeziefer zerfressen, auch die Menschen wie Ungeziefer zusammengefangen wimmelten, um die Aufnahme in diese stinkenden Höhlen selbst wurde gekämpft! Wer eine erbettelte Münze, einen noch als Kleidungsstück erkennbaren Lumpen besaß, gab sein Letztes den Aufsehern hin für den Vorzug, miteingeschlossen zu werden in die grausige Finsternis, die laut war von dem Röcheln der Sterbenden, dem Stöhnen der Kranken und den Flüchen der Raufbolde. In dem undurchdringlichen Dunkel zertraten sich die Menschen, um zwischen den Leichen ihrer Opfer ausgestreckt schlafen zu können. Unholde fielen über jedes Weib her, das sie ertasteten — und wenn die Wächter morgens die Tore aufschlossen, standen draußen dicht gedrängt die neuen Anwärter, voll Hoffnung, der Tod werde Platz geschafft haben über Nacht!

Das war die „Arbeitslosenfürsorge“ der guten alten Zeit. Wie bedauerlich, daß dieser väterlich besorgte Autoritätsstaat der gewählten Volksvertretung weichen mußte, die alle Berufe frei gab, und als eines der ersten Gesetze das Dekret erließ, in Spitälern wie in Gefängnissen müsse für jeden Insassen zumindest eine eigene Matratze beschafft werden. Wo der Faschismus schon die Herrschaft angetreten hat, in Polen, Lettland, auf den Liparischen Inseln, soll auch dieser demokratische Mißbrauch bebereits abgeschafft worden sein.



Ein Flugzeug- und Zeppelin-Mutterschiff

will man in Amerika nach dem Modell des hier abgebildeten Schiffes bauen. Auf dem Oberdeck soll sich ein Flugzeuglandeplatz und die Kommandobrücke befinden, das Mitteldeck ist für das Luftschiff vorgesehen, während das Unterdeck als Aufenthaltsraum für Passagiere gedacht ist.

Das Opfer der Romantikerbilder

Genau vor 25 Jahren fand in den Räumen der Nationalgalerie die erste große Heerschau der deutschen Kunst von 1775 bis 1875 statt, auf der alle die großen, damals fast völlig vergessenen Meister der Romantikerzeit entdeckt und für immer unserem Bewußtsein wiedergeschenkt worden sind. Jetzt sollte erneut eine kleinere Uebersicht über diesen unseren köstlichen Besitz in München gezeigt werden; viele deutsche Galerien, zahlreiche Privatbesitzer haben schweren Herzens ihre Schätze nach München geschickt. Sie werden sie schwerlich noch einmal herleihen: eine so furchtbare Wunde, wie die durch den Brand des Glaspalastes geschlagene, heilt nicht so weit, daß man diese Warnung je vergessen könnte.

Um zu wissen, nein, um wirklich zu erleben, was der Schmerz um diese 110 zerstörten Kleinodien deutscher Kunst bedeutet, muß man freilich gelernt haben, welche reinen und tiefen Werte gerade jene kurze Blütezeit deutscher Romantik zwischen 1800 und 1830 hervorgebracht hat. Diese Dinge sind nicht mit beliebigen älteren Bildern zu vergleichen, mögen sie selbst von weit berühmteren Meistere stammen. Sie stehen uns näher als irgendeine andere Kunstwelt, selbst die der Dürerzeit nicht ausgenommen; ob sie die allerhöchste Qualität oder gar Weltruhm erreicht haben mögen, steht dabei nicht so sehr in Frage wie die Intensität der Empfindung, die sie in uns als tiefste und geheimnisvollste, als schönste und reinste Verkörperungen deutscher Art erwecken.

Ja, so ist es: wir lieben sie, weil sie unserem Herzen ganz nahe stehen; weil sie mit Ueberspringung eines Jahrhunderts uns wie aus der Gegenwart erzeugt erscheinen, weil wir in ihnen ganz und vollkommen die Gemütswerte finden, nach denen wir heute mehr denn je verlangen. Zwischen den Runge, Schwind, C. D. Friedrich, Olivier, Koch, Blechen — und der Gegenwart liegt ein Jahrhundert des Abfalls der Deutschen von ihrem Idealismus, ein Jahrhundert der Anbetung von Schein und Materialismus, ein unfrommes und unfrohes Jahrhundert. Es hat uns vieles gebracht, aber es hat uns ein unschätzbares Kleinod genommen: die Ruhe der Seele und die Ehrfurcht vor der Größe. Daß wir so arm im Gemüt geworden sind, empfinden die Besten, und sie fühlen den lebendigen Abglanz dieser heiteren Seelengröße in den Bildern jener großen Künstler als unverlierbaren Schatz unseres Volkes. Keine andere Kunst, außer der deutschen Musik von Bach bis Schumann, vermag diese Empfindung zu erwecken. Vorgeahnt ist sie in vielen Werken deutscher Gotik von Konrad Witz bis zu Dürer: wirklich zeitgemäß und unmittelbar in ihrem Ewigkeitsgehalt ist aber doch nur die Malerei der Romantiker für uns.

Und gerade die verbrannten Bilder bringen uns dies mit schmerzlicher Inbrunst zum Bewußtsein. Das Bildnis „Wir Drei“ von Runge, das ihn selber mit Frau und Bruder darstellt, ist darum ein so unvergängliches, eines der höchsten Meisterwerke der Kunst schlechthin gewesen, weil es die stärksten Bande menschlichen Gemeinschaftsgefühls mit klarer und eindringlicher Symbolkraft versinnbildlicht und die geistige Macht jener Menschen von 1810 mit hoher Eindringlichkeit uns bewahrt hat. Wir brauchen nicht kirchlich gläubig zu sein, um die „Grablegung Christi“ von Cornelius, oder Führichs „David als Hirtenknabe“ als Gestalten unserer religiösen Hingebungsfähigkeit zu erleben. Jede von den vernichteten acht Landschaften C. D. Friedrichs bedeutete uns ein Sinnbild unserer echtesten, aus dem Gemeinschaftsgefühl alles Lebens kommende Naturliebe, ein Hineinströmen unserer Seele in die Allmutter Natur. Auf härtere und ganz männliche Weise hat J. A. Koch diese allumspannende deutsche Naturauffassung in Darstellung italienischer Bergschönheit übertragen; wir beklagen den Verlust von neun Beispielen seiner herrlichen Idealität. Und so geht es mit der Märchenromantik Schwinds, in dessen himmlischen kleinen Bildchen der Sagenschatz unserer Vergangenheit wie die ewig junge, immer noch wirkende Schöpferkraft der deutschen Naturerkenntnis lebt; so geht es mit der ein wenig (echt deutsch!) übertreibenden Pathetik der südlichen Landschaften Rottmanns, mit der stillen Innigkeit sonndurchglühter Täler und Baumriesen des Campagna-Schwärmers Rohden. Sehr reserviert ist die süße Herbigkeit der menschbelebten Landschaften Oliviers, verwandt der des allzu früh gestorbenen genialen Karl Fohr und des jungen Schnorr v. Carolsfeld; ungestüm und mit dem Stigma unstillbaren Leides gezeichnet die flammende Persönlichkeit unseres Berliner Blechen, dessen phantasievollste Erfindung, der „Blitzstrahl“, nun nicht mehr existiert.

Das ist nur ein flüchtiger Auszug aus dem endlosen Trauerzug der toten Bilder, die unsere Sorglosigkeit anklagen. Wenn ihr Verlust das eine Gute hätte, daß wir von heute an die übriggebliebenen Schätze ihrer Meister in unseren Museen (also vor allem: im obersten Geschoß der Nationalgalerie) fleißiger besuchen und würdigen lernten, so wäre ihr Opfer doch nicht ganz vergebens gewesen

Tod dem Völkerhaß!

Internationale Freundschaftstreffen der Jugend

Seit 17 Jahren das erstemal Belgier in Berlin! Große Beteiligung. In dieser Zeit, da die nationalen Gegensätze aufeinanderprallen und eine Verhetzung sondergleichen durch die Lande geht, ist es ganz besonders erfreulich, daß die Jugend aus allen Ländern sich zu einem Freundschaftstreffen, das vor kurzem von der Deutschen Liga für Menschenrechte am Stößensee veranstaltet wurde, zusammengefunden hatte.

Anlaß zu diesem Freundschaftstreffen war die Beendigung des diesjährigen Schüleraustausches, der im 5. Jahr von der Liga durchgeführt worden ist. In den Nachmittagstunden versammelten sich 1200 Jugendliche am Stößensee. 160 Franzosen, 40 Belgier. Dazu eine große Anzahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Das Orchester des Köllnischen Gymnasiums eröffnete mit Mozartscher Musik stimmungsvoll die Feier. Für die Liga für Menschenrechte begrüßte Frau Herta Wagner, die Leiterin des Schüleraustausches, die Erschienenen. Sie übermittelte die Grüße des Ministerpräsidenten Braun und des Kultusministers Grimme. Alfred Beierle rezitierte hinreißend eine Dichtung von Claudius. Dann kamen die Schüler selbst zu Worte. Für die Deutschen sprach Peter Kaufmann: „Auf uns Austauschschülern lastet eine besondere Verantwortung. Wir, die wir Gelegenheit haben, in das kleinste Glied des Staates, in die Familien der Franzosen, einzudringen, haben eine besondere Verantwortung übernommen und die Pflicht, unsere deutschen Kameraden aufzuklären, sie auf den Weg zu bringen, der einzig und allein den Aufstieg der Nationen verheißt: Das ist der Weg der Völkerverständigung.“

Der 14jährige Catala aus Belgien legte ebenfalls ein Bekenntnis zum Frieden ab. Er habe sich in Deutschland wohl gefühlt. Er liebe seine deutschen Kameraden wie seine belgischen Freunde und er wisse, welche Pflichten die belgische Jugend habe.

Blancart aus Verdun, dieser oftmals zerstörten Stadt, kann sich zwar kaum noch an die Verwüstungen, die der Krieg gerade dieser Stadt zugefügt hatte, erinnern. Aber im Volk von Verdun zittert selbstverständlich noch der Krieg nach. Nicht aber im Revanchegeist, sondern in dem Wunsche, daß Verdun und alle anderen Städte der Welt vor einem solchen Unglück bewahrt bleiben. Der Schüleraustausch helfe, einander zu verstehen.

Professor Blavignac aus Lyon übermittelte die Grüße der Französischen Liga für Menschenrechte, die heute wie gestern an der Parole, der Abgrund zwischen Deutschland und Frankreich müsse überbrückt werden, arbeite. Eine ganz besondere Ovation wurde dem belgischen Professor Corin, der aus Lüttich eigens zu dieser Kundgebung herbeigeeilt war, bereitet. Professor Corin führte aus, daß die Jugend das Vorrecht habe, von der Vergangenheit nicht viel zu wissen. Die Erwachsenen können aber nicht die Jahre 1914-18 und deren Begleitumstände für Belgien, die, wie er sagte, milde ausgedrückt, „etwas peinlich“ waren, vergessen. Das zeigt aber dem deutschen friedensgewillten Volke klar, wie schwierig gerade die Arbeit ist, die die Deutsche Liga für Menschenrechte und die belgischen Freunde, die den jetzigen Schüleraustausch durchgeführt haben, leisteten. Er hoffe, daß die Zahl der belgischen Austausch-Schüler sich vervielfache, damit das Werk der belgisch-deutschen Annäherung gefördert werde.

Studienrat Krüger zeigte den Zusammenhang Deutschlands mit seinem westlichen Nachbarn. Für beide gelte das Wort: „Sich vereinen oder sterben“. Nachdem für die sozialistische Studenteninternationale Dr. Otto Friedländer Grüße überbracht hatte, sprich Frau Schneider-Boaillard die aufrüttelnden Worte Emile Zolas an die Studenten.

Das Orchester der Karl-Marx-Schule umrahmte die Reden musikalisch und zum Schluß trat der Sprecher der Naturfreunde auf. Die Feier endete mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes: „Brüder, nieder die Waffen“.

Vermischte Nachrichten

Zigeunerhunde.

Die Zigeunerhunde sind keine Rasse, aber in ihren Eigentümlichkeiten doch sehr von allen anderen Hunden verschieden. Schlau und listig sind sie alle, halten unter allen Umständen treu zu den Zigeunern und sind sehr auf deren Vorteil bedacht. Da die Zigeuner unter sich ausschließlich in ihrer eigenen Sprache reden, verstehen auch die von ihnen aufgezogenen Hunde nur die Zigeunersprache und hören auf keine andere. Was den Zigeunern gehört, rühren die Hunde nicht an und unterdrücken am Lagerplatz jedes Diebesgelüste. Ein Zigeunerhund muß vor allem ein guter Igelhund sein und wird in seinem Wert danach eingeschätzt, wie er sich auf Igelfang versteht. Es gibt Hunde, die in dieser Beziehung ganz Großartiges leisten, deshalb weit und breit unter den Zigeunern berühmt sind und auch nach ihrem Tode noch in deren Gesprächen fortleben. Schon in frühester Jugend werden sie zum Igelfang abgerichtet und sind auch schon durch Vererbung von vornherein gut dazu veranlagt. Für gewöhnlich halten die Zigeunerhunde treu zusammen, aber dies ändert sich im Nu, wenn die Zigeuner untereinander selbst in Streit geraten. Dann bilden auch die Hunde sofort zwei Parteien, gehen grimmig aufeinander los und zerkratzen und zerbeißen sich gegenseitig tüchtig.

Warum „böse Sieben?"

Eine zänkische Frau wird vom Volksmund mit dem Ausdruck „böse Sieben" belegt. Das verleitet zu der Annahme, daß diese Bezeichnung mit der Zahl Sieben in Zusammenhang stehe. Das ist aber nicht der Fall, dieser Ausdruck hat seinen Ursprung vielmehr in der altgermanischen Mythologie. Die Bewohner der mecklenburgischen Ostseeküste verehrten eine Göttin „Siwa", die sie sich als Frau mit flatternden Haaren vorstellten. In der Zeit der Kämpfe zwischen Christen und Heiden opferten letztere der Göttin die getöteten Christen. Aus diesem Grunde hielten die Christen diese Göttin für so verabscheuungswürdig, daß sie nach ihr eine Xantippe „Siwa" nannten, aus welcher Bezeichnung sich später der Ausdruck „böse Sieben" entwickelte.

Ein Auto im Mittelalter.

Eine alte Chronik aus dem Jahre 1649 erzählt die wunderbare Geschichte von dem Nürnberger Uhrmachermeister Jean Hautzsch, dem es gelungen war, einen Wagen zu bauen, der durch mechanischen Antrieb fahren konnte.

Der Wagen scheint durch eine Art Uhrwerk bewegt worden zu sein, denn es wird berichtet, der Besitzer habe von Zeit zu Zeit absteigen müssen und das Ding wieder aufziehen, damit es weiterfahren konnte. Es muß auch recht langsam gegangen sein, denn es soll in einer Stunde nicht mehr als kaum zwei Kilometer zurückgelegt haben.

Der Prinz Karl Gustav von Schweden war von dem Wunderwerk, das er bei einem Besuche in Nürnberg sah, so entzückt, daß er Meister Hautsch seinen Wagen für fünfhundert Reichsthaler abkaufte. Aber das Ding scheint dem Prinzen auch zu langsam gelaufen zu sein, denn er stellte das Fahrzeug in eines seiner Schlösser. Dort stand dieses „Automobil mit Uhrwerk" so lange, bis es schließlich vor Altersschwäche aus dem Leime ging und zerfiel.

Eigentlich ist das schade, denn heute würde das Fahrzeug ein recht hübsches Museumsstück sein.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 15,55: Für die Jugend. 16,10: Schallplatten. 16,50: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 22,45: Abendkonzert. 23: Vortrag (französisch).

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 22,30: Berichte. 22,45: Tanzmusik.

Polnische Staats-Klassenlotterie

5. Klasse 11. Ziehung

10000 zł. gewannen Nr. 88695 130071,
3 000 zł. gewannen Nr. 202127.
2000 zł. gewannen Nr. 15474 30692 52923 100538 119570 139702 165491 159606.
1000 zł. gewannen Nr. 9027 14529 24454 88802 105068 142074 147006 158163 158419.
500 zł. gewannen Nr. 3467 5611 6785 10246 17189 189973 22234 22423 22978 26055 27637 28122 29497 35628 38385 32317 44920 47923 48098 50411 52621 57810 57811 61249 67846 68400 69801 73184 73955 74142 74860 81877 90244 91156 94668 96602 97987 98311 98774 100117 100871 102856 103088 103800 121175 116814 120865 125565 126607 130737 133302 138545 141370 141628 145718 146592 153984 159704 161722 166014 166120 170476 171917 175974 178291 182146 182846 185248 185277 187889 189233 190339 194204 198614 208130.

Nach der Unterbrechung.

15000 zł. gewannen Nr. 158115 203906.
5000 zł. gewannen Nr. 25481 70277 157354,
3000 zł. gewannen Nr. 23521 58937 99087 185945 201588.
2000 zł. gewannen Nr. 19605 45449 64430 88161 89118 164664 135056 147467.
1000 zł. gewannen Nr. 9233 9420 13566 18642 57420 62678 69639 88681 122987 125000 126989 131633 140935 187269 187656.
500 zł. gewannen Nr. 6146 7316 11971 13678 15369 18500 18929 20511 24230 29326 38016 38074 38119 38751 41465 45330 45634 45813 48076 48250 48585 50901 53462 54877 58680 60429 61282 68400 71014 72270 74428 76050 76155 76674 85023 86865 87666 87965 88076 90105 92694 94263 104466 105834 110847 111194 111412 113805 115604 117133 120964 121036 123507 124894 125753 131253 133457 134835 141751 144971 144552 146295 147291 148874 155727 155751 164164 171473 177491 178443 182935 184544 185566 188315 196073 198777 198991 199241 203993 204213.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

Freitag, 25. September. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Stunde der Frau. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Unterhaltungsmusik. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Photomontagen. 17,20: Der Dichter als Stimme der Zeit. 17,50: Das wird Sie interessieren! 18,10: Die Architektur als Spiegel der Zeit. 18,40: Wetter; anschl.: Abendmusik. 19,30: Wetter; anschl.: Rundfunkkunst als Spiegel der Zeit. 20: Konzert. 21: Abendberichte. 21,10: Ein Leben in Versen. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Das Wasserballspiel im Arbeiter-Turn- und Sport-Klub. 23: Die tönende Wochenschau. 23,10: Aus Berlin: Abendunterhaltung. 24: Funkstille.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlung der D. S. A. P.

für Sonntag, den 27. September.

Nikolai. Nachmittags 3 Uhr, bei Ciossek, Ring, die Ortsgruppen Ober-Lazisk, Mittel-Lazisk, Mokrau, Wyry und Umgegend. Als Referent erscheint der Genosse Sejmabgeordneter Dr. Glücksmann.

Bielschowitz. Vormittags 10 Uhr, bei Dlugosch, die Ortsgruppen Bielschowitz, Neudorf, Paulsdorf, Kunzendorf, Kochlowitz und Umgegend. Als Referent erscheint der Genosse Sejmabgeordneter Dr. Glücksmann.

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Schwientochlowitz. (Mitgliederversammlung.) Am Donnerstag, den 24. September, nachmittags 4 Uhr, findet bei Fromer, Langestraße, eine Versammlung statt, zu der alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder nebst Frauen eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Maschinisten und Heizer.

Königshütte. Am Sonntag, den 27. September, vormittags 9½ Uhr im Volkshaus.

Friedenshütte. Am Freitag, den 25. September, abends 5 Uhr, bei Machuletz.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Donnerstag: Fragekasten.
Freitag: Singabend, Heimabend.
Sonntag: Abschlußfahrt.

Programm der S. J. P. u. D. M. A. J., Ortsgruppe Wielkie Hajduki.

Am Sonntag, den 27. September: Fahrt nach 1,001. Abmarsch 6 Uhr früh.

Am Mittwoch, den 30. September: Rezitationsabend.

Am Sonntag, den 4. Oktober: Fahrt ins Blaue. Abmarsch 6 Uhr früh.

Jeden Mittwoch Anfang 7 Uhr abends!

Arbeiter-Sängerbund.

Der „Deutsche Kulturbund" veranstaltet am Mittwoch, den 30. September d. Js., im Reitzensteinsaal, Katowice, Marjacka 17, einen „Goethe-Abend" zu welchem hierdurch die Mitglieder der Arbeiter-Gesangvereine gleichfalls eingeladen sind. Die Eintrittspreise betragen ein bis drei Zloty.

Freie Sänger.

Bismarckhütte. (Volkschor Freiheit.) Am Sonntag, den 27. September, nachmittags 4 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Rege Beteiligung wird erwünscht. Desgleichen Donnerstag, den 24. September, abends 7 Uhr Gesangprobe.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

27. September 1931: Brinitz.
4. Oktober 1931: Stilles Tal.

Abmarsch zu sämtlichen Touren um 5½ Uhr früh, vom Volkshaus.

Kattowitz. (Verband der Zimmerer.) Am Donnerstag, den 24. September d. Js., nachmittags 5 Uhr, findet im Zentralhotel eine Versammlung statt. Referent zur Stelle.

Kattowitz. (Achtung, Jungsozialisten der D. S. A. P.) Am Sonnabend, den 26. September, abends 8 Uhr, findet im Zentralhotel, Zimmer 26, der erste Diskussionsabend statt. Referent: Gen. Gorny.

Bismarckhütte. (Kartellversammlung.) Am Sonntag, den 27. September, nachmittags 3 Uhr, findet bei Brzezina eine Kartellversammlung der Polnischen Gewerkschaften und Partei, sowie Jugendgruppe statt. Vollzähliges Erscheinen wird gewünscht.

Bismarckhütte. (Achtung, Esperanto-Interessenten.) Am 27. September, vormittags 10 Uhr, findet bei Brzezina Kalina eine Zusammenkunft sämtlicher Esperantisten die aus dem Bund für Arbeiterbildung hervorgegangen sind, sowie Sympathikern, statt. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.

Königshütte. (Nähstube.) Allen Genossinnen, wie Interessenten zur Kenntnis, daß die Nähstube jeden Dienstag und Donnerstag, nachmittags von 2—6 Uhr, geöffnet ist.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 27. September d. Js., nachmittags 2½ Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, eine Plenumsitzung des Ortsausschusses Krol.-Huta statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, werden die Delegierten gebeten, zu dieser Sitzung recht pünktlich zu erscheinen.

Siemianowitz. (Ortsausschuß.) Am Montag, den 28. d. Mts., um 6 Uhr abends, Sitzung im Metallarbeiterbüro. Wichtige Tagesordnung.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder der Kulturvereine, Gewerkschaften und Parteien.

Königshütte und Umgegend. Am 7. Oktober, abends 8 Uhr, findet im „Graf Redensaale" in Krol.-Huta, ein groß angelegter Vortrag von Dr. Kohl-Larsen, dem bekannten Arzt und Forscher, Teilnehmer an dem Flug nach der Arktis, statt. Der Vortrag wird betitelt: „Mit Graf Zeppelin in die Arktis". — Da der Vortrag mit Lichtbildern begleitet wird, verspricht er sehr interessant zu werden. Eintrittskarten zu 4, 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf des deutschen Kulturbundes Katowice, ulica Marjacka 17, in Königshütte, ulica Katowicka 24 und an der Theaterkasse im „Graf Reden" zu haben.

Bund für Arbeiterbildung.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



